Germanien.

Oder

Miscellen

und

Denkwürdigkeiten

für das

wiederbefreyte Deutschland.

Bestehend

in

Aktenstücken, Aufsätzen, Gedichten, Gesprächen
und Anekdoten
zur Geschichte der Zeit.

VICtorIa regVM ConCorDIà.

Dritte Lieferung.

Deutschland.
Im ersten Jahre seiner Befreyung.

Was war der rheinische Bund *).

Der Schleyer, der über dem rheinischen Bunde hieng, ward selbst in allen Staaten desselben schon bald nach seiner Entstehung aufgehoben, und die ungetheilteste, öffentliche Stimme des unbefangenen Publikums hat ihn längst gewürdigt und die verbündeten Völker aus ihrer Täuschung gerufen.

Frankreich sah wohl ein, daß Deutschland für die Erhaltung des Systems des Gleichgewichts in Europa eine sichere Garantie enthielt. Selbst die genaueste Verbindung mit einzelnen deutschen Fürsten vermochte nicht

*) Bayerns edler König hat zuerst den Muth gehabt, die schmählichen Fesseln, in die jeder deutsche Fürst durch jenen Bund geschlagen war, kräftig zu zerbrechen. — Durch die Lossagung Bayerns, des mächtigsten Föderirten, dessen Beyspiel den Schwächern Gesetz war und wieder seyn wird, vom Rheinbunde, war derselbe als rein aufgelös't zu betrachten. Auch hier zeigt sich abermal, wie gehaltlos und welthistorisch unrichtig berechnet die politischen Combinationen Napoleons sind, und wie alle seine Institutionen nach wenigen Jahren eines kümmerlichen ephemeren Daseyns in ihr Nichts zusammenstürzen. Nicht Macht und Gewalt gründet und erhält die Staaten, sondern — Weisheit!

nicht ihm die Kraft zu geben, dieß, ihm so verhaßte, Gleichgewichtssystem zu zerstören. Es mußte über die Kräfte von ganz Deutschland gebieten, um dem Gleichgewichtssystem das Vernichtungsurtel sprechen und sich zum Alleinherrscher in Europa erheben zu können. Dieß war der Zweck des Bundes. Die deutsche Reichsverfassung war zernichtet und die alte ehrwürdige Krone der Cäsarn erlosch. Wäre sie auf das Haupt des Oberhaupts der Franzosen übergegangen und er Kaiser der Deutschen geworden; so würde in der alten Reichsverfassung für die Macht des neuen Kaisers ein Maßstab vorhanden gewesen seyn, der dem eigentlichen Zweck desselben nicht entsprach; es würde nur ein Umtausch der Dynastie, nur die Verwandlung einer Wahlkrone in eine erbliche Krone gewesen seyn und jede willkührliche Ueberschreitung der kaiserlichen Rechte einen innern deutschen Krieg erregt haben, wie das Beyspiel des zweyten Ferdinands zeigt. Unter einer ganz neuen, durch keine Gesetze geregelten, Form mußte daher Frankreich Deutschlands Oberherrschaft erhalten; diese Form mußte das Gegentheil ihres Wesens ausdrücken, denn die deutschen Fürsten, welchen zum Theil die kaiserliche Gewalt noch zu groß war, würden sonst eine begränzte Gewalt des Oberherrn gegen eine unbegränztere nicht vertauscht haben. Welche Gestalt, welche Form war hierzu geeigneter, als die des Protectorats? Die deutsche Verfassung, keine Verfassung irgend eines Landes bietet für die Rechte des Protectors einen Maßstab dar; sie ist die gefälligste Form, unwillkührlich paaren sich mit ihr die Ideen des bloßen Schutzes, der Gedanke an das höchste Gut, dessen ein Staat bedarf.

Der an Gesetze und Regeln gewöhnte. Geist der deutschen Fürsten begnügte sich indessen hierbey nicht, er wollte eine bestimmte Bundesverfassung. Deshalb ward festgesetzt, daß das ausführliche Bundesstatut binnen drey Monaten vom Primas des Bundes entworfen und auf einer feierlichen Bundesversammlung den Bundes-Fürsten zur Berathung und Genehmigung vorgelegt werden sollte. Der Primas vollendete seine Arbeit, aber der Protector untersagte die bundesakts-mäßige Vorlegung derselben, und so hatte der rheinische Bund keine Verfassung. Denn hätte er eine Verfassung erhalten, so würde sie Gesetze über die Macht des Protectors enthalten haben, und letzterer dadurch verhindert worden seyn, so willkührlich in Deutschland zu herrschen, als geschehen ist.

Unbestimmtheit, Gesetzlosigkeit und Willkührlichkeit der Rechte des Protectors war daher der erste Grundsatz des rheinischen Bundes.

Erhaltung des innern und äußern Friedens im Gebiet des Bundes ist der in der Bundesakte selbst ausgesprochene Zweck der Conföderation. Allein er war nur Vorwand, unter welchem die Verbindung erleichtert ward. Denn anstatt des verheissenen Friedens war ein eiserner Kriegszustand im Innern des Bundes verbreitet. Der eigentliche Zweck und zweyter Hauptgrundsatz des Bundes war daher, Deutschlands Militärkräfte unter Frankreichs Gebot zu stellen. Frankreichs Kriegsmacht durch die Streitkräfte Deutschlands unentgeldlich zu vergrößern. Deshalb war die Einführung der Conscription in allen verbündeten Staaten

ein Grundgesetz des Bundes; deshalb mußten alle deutschen Völker in allen Kriegen Frankreichs, wie ungerecht und für Deutschland gleichgültig sie auch waren, kämpfen und bluten, deshalb mußte das empörende Trauerspiel des Bruder-Krieges die Geschichte Deutschlands schänden und deshalb erhielten in den kärglichen Stunden des Friedens alle deutschen Staaten französische Besatzungen und französische Befehlshaber.

Um diesen unermeßlichen, ununterbrochenen Aufopferungen gewachsen zu seyn, mußte die Macht der verbündeten Fürsten vergrößert werden. Billig hätte dieß aus den Mitteln des Protectors geschehen sollen, allein hiervon kann die Geschichte auch kein Beyspiel aufweisen. Bequemer geschahe dieß aus fremden Mitteln. Der größte Theil der deutschen Regenten ward den wenigern verbündetern Fürsten zur Verstärkung ihrer Finanzen und ihrer Hülfsmittel Preis gegeben. Wo dieß noch nicht genügte, da ward das Vermögen der Unterthanen zur freyen Willkühr angewiesen; das freyste, willkührlichste Besteurungsrecht ward ein wesentliches Attribut der sogenannten Souveränitäts-Vollkommenheit. Gleichgültigkeit für das Glück der Unterthanen war daher dritter Hauptgrundsatz des rheinischen Bundes. Wenige Fürsten haben ihre Souveränität in dieser Hinsicht gemißbraucht, allein dieß war nicht Folge des Bundes, sondern Wirkung ihres edlen, deutschen Fürstensinns. Hätten sie ihre Unterthanen blutig drücken wollen, kein Bund, kein Protector, kein Gesetz hätte sie daran verhindert; das Beyspiel der verbündeten Länder, in denen keine deutschen, sondern fremde Fürsten haus'ten, mag dieß beweisen.

Al-

Allein die Souveränität der Bundesfürsten sollte von ganz eigener Art seyn. Die ganz vernünftige Welt verstand bisher unter Souveränität nur Unabhängigkeit von einer fremden äußern Gewalt, nicht Gesetzlosigkeit der Staatsgewalt für die innere Verwaltung. Allein hier gerade umgekehrt; gleich dem Bassa, mochte jeder Fürst sein Volk nach Belieben drücken, wenn er nur seinen Tribut bezahlte; in den Verhältnissen unter ihm mochte er in Gottes Namen so drücken, wie er von oben herab, von Protectorats wegen, gedrückt ward. Gränzenlose, ungebändigte, blinde Abhängigkeit vom Willen des Protectors und dagegen eben so freyes Schaltungsrecht über Leben, Glück und Vermögen der Unterthanen war ein, uns an Afrika's nördliche Küste versetzender, vierter Hauptgrundsatz des rheinischen Bundes. Wie mit den Bundesfürsten umgegangen ward, darüber mag die Geschichte richten, darüber mag der Herzog von Oldenburg, der Herzog von Ahremberg, der König von Westphalen, darüber mag auch Erfurt zeugen und zugleich beweisen, daß der Protector selbst nach Willkühr den Bund aufhob und dessen Gränzen verengte, wenn sein Interesse es erheischte, und daß der Bund auch ihm daher nur Mittel, nicht Zweck war.

Ein solcher Scepter konnte nur geführt werden, so lange die deutschen Fürsten getrennt von einander gehalten wurden; eine Vereinigung derselben auf dem Bundestage, jede feste Norm, würde dieß nicht zugelassen haben; auf dem Bundestage würde der Unwille über solche Behandlung sich ausgesprochen haben, in Beschwerden, und wenn diese unabgestellt geblieben

wä-

wären, in vereinigte Unzufriedenheit übergegangen seyn. Deutschland und deutsche Fürsten durften daher keinen Vereinigungspunkt haben, sondern die verbündeten Staaten mußten ganz getrennt und isolirt gegen einander stehen — war daher der fünfte Grundsatz des Bundes. Die Haltung eines Bundestages war zwar in der Bundesacte verheißen, allein nie hatte man die Absicht, dieß Versprechen zu erfüllen, ehe der Zweck, diese ehrwürdige Versammlung einem sogenannten Erhaltungssenat gleich zu machen, erreicht war. Was that der deutsche Reichstag, als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein, sein Regentenamt schändlich mißbrauchender, deutscher Fürst durch kaiserliches Urtel und Recht in der Ausübung seiner Macht beschränkt ward, was würde der Bundestag deutscher Fürsten gethan haben, als ein französisches Decret das ahnherrliche Land des edelsten Fürsten Deutschlands, des Herzogs von Oldenburg, ohne allen Grund, ja ohne einmal einen Grund vorzugaukeln, zum Besten des französischen Schatzes bundverletzend confiscirte?

Allein auch das deutsche Volk sollte aufhören, die Bundesvölker sollten keine Deutschen mehr seyn — dieß war der sechste Grundsatz des Bundes. Der deutsche Name erweckt in jedem edlern Gemüthe ein freyes, himmlisches Gefühl, verhaßt mußte es dem Unterdrücker Deutschlands seyn, zerstört alles werden, was an gemeinsames Vaterland, gemeinsamen Ursprung, gemeinsames Interesse erinnerte. Nicht einmal den Namen des deutschen Bundes erhielt dieser Bund; alles, was auf Deutschheit sich bezog, ward grausam und zum Theil lächerlich

ver=

verfolgt, keine Deutsche sollte es mehr geben, sondern nur Bayern, und Hohengeroldsecker, Würtemberger und Leyen, Hessen und Schellenberger u. s. w., kurz alles, was dem deutschen Namen, der deutschen Sprache angehört, sollte vertilgt seyn. Sogar ein, aus den Jahren des Erlernens noch nicht herausgetretener, zu einem deutschen Thron berufener, Jüngling achtet sein Volk nicht einmal hoch genug, um die Sprache desselben zu lernen; damit er nicht nöthig habe, sie zu erlernen, mußten mehrere Millionen Unterthanen die seinige lernen, und seine Sprache war diejenige, in welcher mit bis jetzt einziger Unverschämtheit einem deutschen Volke Gesetze gegeben wurden. Was würde das französische Volk fühlen, wenn sein Kaiser die italiänische Sprache zur Staatssprache des französischen Reichs, wenn Georg I., Carl X. und Peter III. die deutsche Sprache zur Staatssprache des englischen, des schwedischen und des russischen Reichs gemacht hätten! Noch kennt die Geschichte kein Gegenstück einer solchen Völkerhöhnung, einer Despotie dieser Art!

Einem durch Handel, Gewerbe und Künste reichen, sich fühlenden, Volke kann ein solches Joch nicht auferlegt werden. Nur derjenige, der in seiner Heimath nichts zu verlieren hat, läßt sich willig in jeden Krieg schleppen. Zerstörung der deutschen National-Wohlhabenheit ward daher der siebente Grundsatz des rheinischen Bundes. Ein Blick auf Deutschland zeigt, wie glücklich er ausgeführt war.

Allein auch ein durch Wissenschaften, geistige Bildung und Verfassung geadeltes Volk erträgt mit blinder Hingebung kein Joch, sondern ergreift diese erste Gelegenheit es abzuschütteln. Zum achten Grundsatz

des rheinischen Bundes ward es daher, deutsche Geistesbildung, deutsche freye Verfassungen zu beschränken, den deutschen Geist abzustumpfen, auf daß nie ein Herrmann erwache.

Aber auch diese Herrschaft befriedigte des Herrschers Herrschsucht noch nicht; Deutschland war längst in seinen Decreten zur künftigen Inkorporation in Frankreich bestimmt. Durch Einführung der französischen Verfassung, des französischen Abgaben- und Conscriptionssystems, des Code Napoleon und aller französischen Einrichtungen sollte Deutschland zur successiven Incorporation in Frankreich allmälich vorbereitet und so gedrückt werden, daß es am Ende das Unglück einer solchen Einverleibung als höchstes Glück erflehen mußte — dieß war der neunte Grundsatz des rheinischen Bundes.

Dieß waren die Grundzüge des rheinischen Bundes. Jedes ungeblendete Auge, jedes unbefangene Gemüth, fähig Schein und Worte von Wirklichkeit und That zu unterscheiden, wird diese Grundsätze in ihm erblicken, und von allen denjenigen Vortheilen, die er Deutschland gewähren sollte, auch nicht einen finden. Von allen verheißenen Glückseligkeiten ist auch nicht eine in Erfüllung gegangen; jedes Jahr entfernte uns vielmehr immer weiter von der Möglichkeit der Erfüllung derselben.

Ueber den König von Holland.

Der König von Hollaud (Ludwig) hat (wie bekannt) seine stille Wohnung in Grätz verlassen müssen. Fouche (Herzog von Otranto) wußte ihn bey seiner Durchreise nach Illyrien auch aus diesem friedlichen Zufluchtsort zu vertreiben. Er hat sich nach der Schweiz begeben. Vor seiner Abreise machte er ein französisches Gedicht: Les Adieux, von welchem wir eine wörtliche Uebersetzung liefern. Die Verse sind mittelmäßig, aber Empfindungen und Beziehung wahrhaft rührend. Es ist Thatsache, daß er von seinem Bruder Napoleon nichts annimmt, sondern sich aus seinen verkauften Kostbarkeiten ein Kapital gesammelt hat, von dem er lebt, Jeder, der ihn kennt, ist voll seines Lobes. Die Besitzung, die er in Grätz gekauft und ausgeschmückt hatte, mußte er Preis geben. Ein Roman von ihm, Maria, ist gehaltlos, beweiset aber den Hang und das Vermögen sich zu beschäftigen, nnd in so fern ist er allerdings von Werth.

Der Abschied.

Blühend Land, wo meine Leiden
Unbemerkt hinflossen, wo
Oft die müde Seele Ruhe —
Ruhe träumte, lebe wohl!

O Natur, viel Schätze schlafen
Dir im Schooß, uns unbenutzt;
Zartes Grün, Lenz, schöner Himmel —
Euch verlassen soll ich jetzt?

Ja,

Ja, ich hör' den Donner rollen,
Hör' der Schlachten Schreckenton.
Ich muß fort: o schöne Gegend
Lebe wohl zum letztenmal!

Einen Zufluchtsort zu finden
Soll ich wieder mich bemühn?
Für ein ruhiges Gewissen
Ist ja alles Ruhestatt.

Ach! auf ungewisser Erde,
Giebt es keinen sichern Schritt,
Und auf unsrer Lebensfähre
Schwanken wir beständig fort.

Die ich pflanzte, die ich liebte,
Bäume meiner Siedeley,
Nehmt nach mir in beßre Schatten
Neue Lands=Verwies'ne auf.

Nicht allein und ohne Hoffnung
An des blinden Schicksals Hand, —
Nein, am Stab der Vorsicht wandl' ich,
Drum verschwinde meine Furcht.

In dem ungemeß'nen Raume
Wälzt die Erde sich und führt,
Ohne daß der Mensch es ahne,
Ihn zum ersten Punkt zurück.

Lebet wohl, geliebte Mauern,
Die mich Leidenden empfingt,
Fern von Vaterland und Freunden,
Beydes zu ersetzen scheint.

Fort von hier! Woher mein Zagen?
Schwacher Mensch, was fürchtest du?
Wenn die Vorsehung gerufen,
Folge ohne Widerspruch!

Baron Stein.

Es wird den Lesern dieser Blätter nicht unangenehm seyn, einige Nachrichten von diesem ausgezeichneten Staatsmanne zu erhalten, der gegenwärtig einen so hohen Posten bekleidet, das Vertrauen der verbündeten Mächte genießt und so viel Gutes für Deutschland thun kann und thun wird. Der Baron von und zu Stein, geboren im Oktober 1757 zu Nassau an der Lahn, stammt aus einem altadelichen deutschen Geschlechte, das Urkunden vom J. 1000 hat. Vor 27 oder 28 Jahren suchte er um preußische Civildienste im Berg- und Hüttendepartement nach, worin er vorzüglich geschickt war. Er erhielt die Bergraths-Stelle in Wetter in der Grafschaft Mark. Friedrich II. schrieb deshalb selbst an Steins Mutter. Im Jahr 1784 erschien er als Gesandter in Aschaffenburg und der Churfürst von Mainz, Carl Joseph, trat zum Fürstenbunde. Stein war voll Feuer und Kenntnisse in der Staats-Wirthschaft, worin er von einer unbeschränkten Gewerbe- und Handelsfreyheit ausgieng. Seine Untergebenen nannten ihn damals stolz und streng, doch gerecht und eifrig für das Beste. Er stiftete in seinem Departement viel Gutes und zeichnete sich aus. Sein Stand, sein Vermögen, seine Verhei-

rathung mit der reichen Gräfin Wallmoden-Gimborn, seine Verdienste bahnten ihm unter des würdigen Ministers Freyherrn von Heinitz Präsidium im westphälischen Departement eine schnelle Beförderung. Er wurde Kammerdirektor in Hamm, dann Präsident und bald darauf Oberpräsident aller westphälischen Kammern. In ganz Europa — Sachsen nicht ausgenommen — gab es keine unfahrbarern Landstraßen, als in Westphalen. Dies Land hatte keine Fonds, keine Lust und kein Antriebesystem, sie in Chausseen umzuschaffen. Dem Ober-Präsidenten von Stein war diese Aufgabe geblieben und in einem kurzem Zeitraume verwandelten sich diese Höllenpfade, das Schrecken aller Reisenden, Postillione und Fuhrleute, in die schönsten Chausseen. Was noch von Domainen-Pachten übrig war, das vertheilte er unter die Bauern. Er belebte das Fabrikwesen und den Handel, auf seine Anträge wurde Ordnung in die Forstwirthschaft gebracht. Er organisirte die neu acquirirten westphälischen Provinzen. Als der Minister Struensee starb, wußte man kein tauglicheres Subject, um die leere Stelle des Ministers des Accise-Zoll- und Fabriken-Departements zu besetzen, als den Baron Stein. Er studirte sich zuvörderst in dieß ihm unbekannte Fach ein, dann griff er mit starker Hand alle Mißbräuche an, und reformirte eins nach dem andern. Bald gerieth er mit dem damaligen Cabinets-Rath Beyme in Zwist, denn als Minister und im Gefühle seiner Kraft wollte er nicht den Einfluß ertragen, den sich jener in die Staatsgeschäfte erlaubte. Der Feldzug 1806 erfolgte und Stein flüchtete nach Königsberg. Hier erhielt er wegen neuer Differenzen mit dem Cabinet seinen Abschied

schied

schied in ungnädigen Ausdrücken. Dieß geschah im Frühjahre 1807. Er ging auf seine Güter. Als der Friede mit Frankreich erfolgt war, wußte man nicht, welchem Herkules man das Steuerruder des schwankenden Staatsschiffs anvertrauen sollte. — Da rief man ehrenvoll Stein zurück. Im Fieber lag er darnieder, als des Königs Ruf ihn traf. Krank warf er sich in den Reisewagen und eilte, ohne zu rasten, 150 Meilen weit zum Könige. Im Jahr 1808 war er Prämierminister und was er als solcher that, ist bekannt. Im Frühjahr 1808 ging er nach Berlin, um mit dem französischen Gouvernement zu unterhandeln, eilte aber, da die Tractaten nicht glücken wollten, nach Königsberg zurück. Weil er als deutscher Mann handeln wollte, so ergrimmte Napoleon gegen ihn. Der Baron v. Stein verließ die preußischen Staaten und ging den 6. Januar 1809 nach den Oestreichischen. Hier lebte er bis zum Jahre 1812, wo ihn der Kaiser von Rußland zu sich nach Litthauen berief und seit der Zeit arbeitet er unaufhörlich an der Befreyung seines Vaterlandes, Deutschlands.

Johanna Stegen in Lüneburg.

Am 2ten April 1813.

Von wilden Feindestoben
Von Gluth erfüllt und Dampf,
Sieht rings die Stadt erhoben
Der eignen Freyheit Kampf.

Zum

Zum Himmel sehn mit Trauern
Die Bürger schwer empor,
Den Feind in ihren Mauern,
Die Retter vor dem Thor!

Da springt aus grünen Hecken
Hervor ein Mädchen fein,
Sich bange zu verstecken
Hüllt sie ihr Antlitz ein;

Und wie die Augenlieder
In frommen Thränen stehn,
Ruft sie: „ach soll ich wieder
Der Feinde Greuel sehn?

„Doch was zu meinen Füßen
Liegt auf dem Boden hier?
Ha! Feind, du sollst es büssen,
Verderben bring' ich dir!“

Aus höhern Regionen
Entflammt sie Heldenkraft,
Vom Boden die Patronen
Sie in die Schürze rafft;

Den Jägern, die verschossen
Ihr Pulver und ihr Bley,
Bringt eifrig unverdrossen
Sie immerfort herbey;

Im dichten Kugelregen
Manch tapfrer Jäger fällt,
Doch stets Johanna Stegen
Die volle Schürze hält.

Frisch auf! ihr Kammeraden,
Es gilt den besten Schuß!
Von solcher Hand zu laden,
Das Herz ja treffen muß!

R. A. Varnhagen von Ense.

Vox veritatis ad Napoleonem.

Sat Marti, mortique datum, fera castra relinque!
Stat mala sors, Caesar! non bona parte tua.
Nonne audis matres, natos ululare parentes?
Nonne audis sponsas lugubre flere viros?
Ignibus exustae fumant hostilibus urbes,
Desolata silent praedia, rura, domus.
Sanquinolenta tument, vixque audent volvere fluctus
Strata cadaveribus flumina vasta suos.
Planities, quam terra prius maris instar habebat,
Funereis surgit collibus atra strues.
Quodque tulit dulces nuper sitientibus uvas,
Nunc hominum foetet sanguine triste solum,
Quo foecunda Ceres flavos super arva capillos
Sparserat, attolit mors truculenta caput.
Devastata gemunt consumtos horrea fructus,
Pallida grassatur moesta per ora fames.
Qui quondam dites fuerant, ad limina panem
Nunc modico refici per sacra quaeque rogant.
Vir fugit in montes, et foemina ducit aratrum,
Cernitur haud ullo mascula proles agro.
Non mugit taurus, non agnus balat in arvis,
Non repetunt stabulum, bos, asinusque suum.

Cogitur a laribus patriis evulsa juventus
Ire procul, certam mox subitura necem.
Non matrum lacrymis, non patrum flecteris auro,
Vix est portando tutus ab ense puer.
Auffugiunt artes, toga Palladis arbore pendet,
Barbiton abscondit lerrita Musa suum.
Cum Satyris quaerulae Dryades nemorosa pererrant
Abdita. Nympharum reptat in antra chorus.
In galeas vitta et falces mutantur in enses,
Quo sonuere fides, tympana rauca boant.
Non nisi certamen tonitrus clangorque tubarum
Auditur. Pallor mortis in ore sedet.
Non satis est, quos dira fames, gladiusque relinquit,
O! quot pestifera victima labe cadunt.
Haec, et plura vides Caesar! Nil inde moveris,
Obductum triplici cor riget aere tuum.
Tu! Tu! Non alius tantorum causa malorum,
Qui mare, qui terras in fera bella cies!
Senserat hoc Rhenus, generosus sensit et Ister,
Athesis, et Tiberis, litus et ora Padi.
Ut tumidus torrens immania saxa revolvens,
Et nemus et campos abripit atque domos,
Sic, quocunque ruis, rapis omnia, et omnia bello,
Templa, lares, urbes, praedia, rura, viros.
Nondum non princeps, non rex, non caesar in orbe,
Quem non vi, quem non cogis in arma dolo,
Dumque tua de stirpe facis regesque, ducesque,
Mille facis viduas, mille sepulchra facis.
Vae tibi! Vindictam clamant tot millia: justi
Ira Dei quatiat teque, tuamque domum.
Vindictam clamant manes, quos ense solutos
Vexit ad elysios cymba Charontis agros.

Vin-

Vindictam clamant matres, ſponſaeque, virique
 Et ſoror et fratres, moeſtaque tota domus,
Vindictam clamat tellus orbata decore,
 In ſcyticas verſa eſt nobilis ante plagas.
At nil verba juvant! miſerorum clamor ad aures
 Qui venit aethereas, non venit ante tuas;
Nominis has amor obſtruxit propriique libido,
 Sim modo victor, ais, caetera curo nihil.
Sim victor! Quid religio? Quid jus populorum?
 Nugae! Sim victor, lex mea — ſolus Ego!
Sim victor! Sacras juro Mahomedis ad aras!
 Sim victor! Chriſti dogmata ſancta ſequor!
Sim victor! Pereant fame, bello millia mille!
 Sim victor! Totidem millia peſte cadant!
Subjeciſſe meis pedibus, quos orbis adorat,
 Unica meta mea eſt! Unica meta mea eſt!
Si Deus in coelis, qui ſummis imperat aſtris,
 Cur non in terris ſit Bonaparte Deus?
Me mare, me tellus agnoſcant, quaeque creavi,
 Major ut eſſe queam, numina parva, Deum!
Haec ais, o Caeſar! quae te mala ſane libido
 Impulit incautum? Jam cupis eſſe Deus!
Unus ſed Deus eſt, regit hic terram, populumque,
 Hoc coram gravius cuncta ſuperba cadunt! —
Hic cedros Libani frangit, caeloque minantes
 Comminuit montes, praecipitatque Joves.
Fors breve poſt tempus complebis, ad oſtia Nili,
 Quae tibi vaticinans verba propheta dedit.
„Primus eris Conſul, tum Caeſar, victor ubique,
 Poſt ter quinque hyemes mors tua triſtis erit.“
 (Sic fuit — ſic eſt, — ſic erit.)

Eilf Akten-Stücke zur Beleuchtung der immer verzögerten Unterhandlungen auf dem Kongresse zu Prag.

Nro. 1.

Note des Hrn. Grafen von Metternich an die französischen Bevollmächtigten.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. Apostolischen Majestät, wünscht die Unterhandlungen, die, von jetzt an bis zu dem sehr nahen Ablaufe des Waffenstillstandes, zur Herstellung des Friedens zwischen den kriegenden Mächten führen sollen, aufs Bäldeste eröffnet zu sehen, und hat die Ehre, sich an JJ. EE. den Hrn. Herzog von Vicenza und den Hrn. Grafen von Narbonne, Bevollmächtigte Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, mit der Einladung zu wenden, daß sie sich mit ihm über die zu wählende Art der Unterhandlung verabreden möchten.

Es finden sich nur zweyerley Arten: die der Konferenzen und die der schriftlichen Verhandlungen. Die erste, wo die Unterhändler sich in regelmäßigen Sitzungen versammeln, verzögert durch die Verlegenheiten wegen der Etikette, durch die von den mündlichen Erörterungen unzertrennlichen Langsamkeiten, durch die Abfassung und Vergleichung der Protokolle und durch andere Schwierigkeiten den Abschluß weit über die nöthige Zeit hinaus; die andere, die auf dem Teschener Kongreß befolgt worden ist, nach welcher jeder der kriegführenden Höfe seine Entwürfe und Vorschläge in der Form von Noten dem Bevollmächtigten der ver-

mit-

mittelnden Macht zuschickt, der sie der Gegenparthey mittheilt, und eben so und in der nämlichen Form die Antwort auf diese Entwürfe und Vorschläge übermacht, vermeidet alle jene Unannehmlichkeiten. Aus dem in Abschrift beyliegenden Auszuge werden JJ. EE. der Hr. Herzog von Vicenza und der Hr. Graf von Narbonne ersehen, welchen Gang man bey dieser Gelegenheit beobachtet hat. Ohne den Instruktionen vorzugreifen, welche JJ. EE. die fränzösischen HH. Bevollmächtigten über einen Gegenstand, auf welchen Oesterreich ihren Hof bereits im Voraus aufmerksam gemacht hat, erhalten haben mögen, hat der Unterzeichnete die Ehre, seinerseits diese Art vorzuschlagen, aus dem doppelten Grunde: wegen des weiter oben angegebenen Vortheils und wegen der Kürze der zur Dauer der Unterhandlungen bestimmten Zeit. Der vermittelnde Hof findet sich hauptsächlich bewogen, diesen kürzern Weg vorzuschlagen, aus dem Betracht, daß die gegenwärtig in Unterhandlung begriffenen hohen Mächte die nämlichen sind, deren Bevollmächtigte auf dem Kongreß zu Teschen versammelt waren, und er sieht mit Vergnügen in dem glücklichen Ausgange der damaligen Verhandlungen die Versicherung eines befriedigenden Erfolges der gegenwärtigen. Der Unterzeichnete ergreift mit Eifer diese Gelegenheit, JJ. EE. dem Hrn. Herzog von Vicenza und dem Hrn. Grafen von Narbonne die Versicherungen seiner großen Hochachtung darzubringen.

Prag, den 29sten July 1813.

Unterz. Der Graf von Metternich.

An JJ. EE. den Herzog von Vicenza und den Grafen von Narbonne, französische Bevollmächtigte.

Formen, die bey den Friedensunterhandlungen auf dem Kongreß zu Teschen im J. 1779 beobachtet worden sind.

Die den vermittelnden Ministern bekannte Instruktion der Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte ging dahin, ohne irgend ein Gepräge eines Kongresses, ohne irgend eine Förmlichkeit oder Etikette über den Frieden zu unterhandeln, und sich auf das gewöhnliche Benehmen und die Gepräge in der Gesellschaft zu beschränken. Die Gesandten beglaubigten sich im Augenblicke ihrer Zusammenkunft bey dem Vermittler, und der vermittelnde Minister beglaubigte sich bey ihnen. Die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte schickten dann ihre Friedensentwürfe dem Vermittler zu, und durch diesen erhielten sie die Antworten und die Gegenentwürfe der Gegenpartey. Die Bevollmächtigten hielten während der ganzen Dauer des Kongresses keine allgemeine Konferenz; sie waren gleichwohl in täglicher Berührung miteinander. Erst am Tage der Unterzeichnung des Friedenstraktats versammelten sich die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte zum ersten und letzten Male mit den Vermittlern in einer allgemeinen Sitzung, um die wechselseitigen Vollmachten samt den unterzeichneten Traktaten auszuwechseln.

Nro. 2.

Note des Hrn. Grafen von Metternich an den französischen Bevollmächtigten.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. Apostolischen Majestät, Bevollmächtigter des vermittelnden Hofes,

hat die Antwort JJ. EE. des Hrn. Herzogs von Vicenza und des Hrn. Grafen von Narbonne, Bevollmächtigte Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, auf die Note erhalten, welche er am 29sten ihnen zuzuschicken die Ehre gehabt hat, um sie einzuladen, daß sie sich über die zu wählende Art der Unterhandlungen verabreden möchten. Er hat diese Antwort den russischen und preußischen HH. Bevollmächtigten überschickt, und er hat die Ehre, hier beyliegend die Abschrift der Antwort dieser Bevollmächtigten JJ. EE. dem Hrn. Herzog von Vicenza und dem Hrn. Grafen von Narbonne zu übermachen. Der Unterzeichnete bedauert, daß für den Gang der Unterhandlung sich eine Zögerung aus der Verbindlichkeit ergeben wird, in welcher sich JJ. EE. zu befinden glauben, ihrem Hofe eine die Form betreffende Frage vorzulegen, über welche er gehofft hatte, daß sie sich zu erklären ermächtigt wären, in Folge der frühern Unterredungen, auf gleiche Art wie die russischen und preußischen Bevollmächtigten. Da es jedoch wesentlich nothwendig ist, die Zeit, die nach der Ankunft der Befehle, welche JJ. EE. von ihrem Hofe erwarten, für die Unterhandlung noch übrig bleiben wird, nicht zu verlieren, um gleich nachher mit der Sache sich befassen zu können, so hat der Unterzeichnete die Ehre, sie einzuladen, daß sie in der Zwischenzeit gefälligst zur Auswechslung der Vollmachten schreiten möchten, und sie zu benachrichtigen, daß er die nämliche Einladung an die russischen und preußischen HH. Bevollmächtigten erläßt. Er beeifert sich, bey dieser Gelegenheit JJ. EE. dem Hrn. Herzog von Vicenza und dem Hrn.

Gra=

Grafen von Narbonne die wiederholten Versicherungen seiner großen Hochachtung darzubringen.

Prag, den 31sten July 1813.

Unterz. Der Graf von Metternich.

Note des Hrn. von Anstetten an Se. Exz. den Hrn. Grafen von Metternich.

Der Unterzeichnete, geheimer Rath, Bevollmächtigter Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen, hat die Note vom gestrigen Datum erhalten, in welcher Se. Exz. der Hr. Graf von Metternich, Staats- und Konferenzminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als Vermittler, ihm die zwey zu wählenden Verfahrungsarten bey den gegenwärtigen Unterhandlungen vorschlägt. Der Unterzeichnete nimmt ohne Weiteres die zweyte Art, das heißt, die mit der schriftlichen Form, an, als wirklich die einzige, die den Verlust einer in vergeblicher Erwartung hingegangenen kostbaren Zeit wieder gut machen kann. Die Resultate, die sich der Hr. Graf von Metternich überdies von einer Unterhandlungsweise verspricht, die von den nämlichen Mächten, deren Bevollmächtigte gegenwärtig versammelt sind, so zu sagen, geschaffen worden ist, sind zu wünschenswerth, als daß der Unterzeichnete nicht mit dem lebhaftesten Vergnügen die Vorbedeutung annimmt. Er beeifert sich, hiermit Sr. Exz. dem Hrn. Grafen von Metternich die Bezeigungen seiner größten Hochachtung darzubringen.

Prag, den 18ten (30sten) July 1813.

Unterz. von Anstetten.

Abschrift einer Note des Hrn. von Humboldt an den Hrn. Grafen von Metternich.

Der Unterzeichnete hat aus der Note vom gestrigen Datum, mit welcher Se. Exz. der Hr. Graf von Metternich, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, in seiner Eigenschaft als Vermittler beehrt hat, ersehen, welche Form Se. Exz. zur Annahme bey den Unterhandlungen, die in dem gegenwärtigen Augenblick eröffnet werden sollen, vorschlägt. Er läßt den Gründen, welche Se. Exz. bewegen, die Form der schriftlichen Verhandlungen jener der Konferenzen vorzuziehen, vollkommen Gerechtigkeit widerfahren, und findet die erstere, so wie sie auf dem Teschener Kongresse angewendet wurde, und wie sie in der Beylage zu der Note Se. Exz. des Hrn. Grafen von Metternich, ausführlicher angegeben ist, den gegenwärtigen Umständen und der Vermittlung, welche Se. k. k. Apostolische Maj. zu übernehmen geruhten, vollkommen gemäß. Selbige stimmt ebenfalls mit den Instruktionen, welche der Unterzeichnete von seinem Hofe über diesen besondern Punkt erhalten hat, vollkommen überein. Er steht also nicht an, kraft der Vollmachten, mit denen er versehen ist, zu erklären, daß er die für den gegenwärtigen Fall vorgeschlagene Form, auf dem Papiere und durch Zuschriften an den vermittelnden Hof, zu unterhandeln, annimmt. Er schmeichelt sich, zu gleicher Zeit dadurch zu zeigen, wie angelegen er es sich seyn läßt, Alles zu vermeiden, was Zögerungen in die Unterhandlung bringen könnte; so wie er es durch die Genauigkeit bewiesen hat, mit welcher er sich in Prag den nämlichen Tag, der zu Ankunft

der Unterhändler förmlich bestimmt war, einfand, so daß es keineswegs an seinem Hof gehangen hat, wenn die Unterhandlungen nicht auf den festgesetzten Termin angefangen haben, und daß ohne seine Schuld die für die Dauer derselben noch übrig bleibende Zeit auf die Kürze beschränkt ist, von welcher Se. Exz. der Herr Graf v. Metternich in seinem offiziellen Schreiben spricht. Der Unterzeichnete benutzt diese Gelegenheit eifrig, Sr. Exz. dem Hrn. Grafen von Metternich die Versicherung seiner großen Hochachtung zu widerholen.

Prag, den 30. July 1813.

Unterz. Humboldt.

Mit dem Original übereinstimmend,

Unterz. Metternich.

An S. Exz. den Hrn. Grafen v. Metternich, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. Apostolischen Majestät.

Nro. 3.

Note der französischen Bevollmächtigten an den Hrn. Grafen v. Metternich.

Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte Sr. Maj. des Kaisers und Königs, haben die Ehre, die Noten, die Ihnen von Sr. Exz. dem Hrn. Grafen v. Metternich, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Bevollmächtigtem der vermittelnden Macht, zugestellt worden sind, zu beantworten.

Die Konvention vom 30sten Juny, durch welche Frankreich die Vermittlung Oesterreichs annimmt, wurde

erst

erst unterzeichnet, nachdem man über folgende zwey Punkte übereingekommen war:

1. Daß der Vermittler unpartheyisch seyn sollte; daß er keine, selbst eventuelle, Konvention mit einer kriegführenden Macht während der ganzen Zeit der Unterhandlungen abgeschlossen haben oder abschließen sollte;

2. Daß der Vermittler sich nicht als Schiedsrichter, sondern als Vereiniger, um die Zwistigkeiten auszugleichen und die Parteyen wieder zusammenzubringen, darstellen sollte.

Die Form der Unterhandlungen war zu gleicher Zeit der Gegenstand einer Erklärung zwischen dem Hrn. Grafen v. Metternich und dem Hrn. Herzog von Bassano. Es wurde für rathsam erachtet, sich deshalb einzuverstehen, weil bey der Unterhandlung des Waffenstillstands vom 4ten Juny Rußland seine Gesinnungen geoffenbart, und zu erkennen gegeben hatte, daß es Unterhandlungen eröffnen wolle, nicht zum Zwecke des Friedens, sondern in der Absicht, Oesterreich in Verlegenheit zu setzen, und das Unglück des Kriegs weiter auszudehnen. Man blieb bey der Form der Konferenzen. Die Unterzeichneten können nicht anders als ihr Erstaunen und ihr Bedauern darüber ausdrücken, daß sie seit mehrern Tagen, die sie hier sind, den russischen und den preußischen Minister noch nicht gesehen haben, und daß die Konferenzen noch nicht durch die Auswechslung der gegenseitigen Vollmachten eröffnet worden sind, und endlich, daß eine kostbare Zeit auf die Erörterung so unvorhergesehener als mit dem Zwecke der Versammlung eines Kongresses unverträglicher Gedanken verwendet worden ist, denn diese

zie-

zielen darauf ab, festzusetzen, daß die Bevollmächtigten unterhandeln sollen, ohne sich zu kennen, ohne sich zu sehen, ohne mit einander zu sprechen. Die von dem Bevollmächtigten des Vermittlers in seiner Note vom 29sten July, wo er die Unterzeichneten einladet, sich mit ihm über die zu wählende Art des Unterhandelns, entweder in Konferenzen oder mittelst schriftlicher Verhandlungen, zu verabreden, aufgestellte Frage ist im Voraus durch die Erklärungen, mit denen die Konvention vom 30sten Juny begleitet war, gelöst worden. Da jedoch die Unterzeichneten, so viel von ihnen abhängt, alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, und die Ansprüche, selbst die ungegründetsten, vereinbaren wollen, so schlagen die Unterzeichneten dem Bevollmächtigten des Vermittlers vor: weder die eine noch die andere Unterhandlungsweise auszuschließen und sie alle beyde miteinander anzunehmen. Zu dem Ende würde man in regelmäßigen Konferenzen, die ein- oder zweymal des Tags Statt hätten, entweder durch Noten, die in der Sitzung übergeben, oder durch mündliche Erklärungen, die nach der Bitte oder dem Verlangen der gegenseitigen Bevollmächtigten in das Protokoll eingetragen würden, unterhandeln. Auf diese Art würde der Gebrauch aller Zeiten befolgt; und wenn der russische Bevollmächtigte darauf beharrte, unterhandeln zu wollen, ohne zu sprechen, so stände es ihm frey, und er könnte die Gesinnungen seines Hofes durch Noten zu erkennen geben. Die Unterzeichneten schmeicheln sich, ihr Vorschlag werde alles vereinbaren, und die Konferenzen werden ungesäumt eröffnet werden. Prag, den 6ten Aug. 1813.

Unterz. Caulaincourt, Herzog v. Vicenza.
L. Narbonne.

Nro. 4.

Note des Hrn. Grafen v. Metternich an die französischeu Bevollmächtigten.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. Apostolischen Majestät, Bevollmächtigter der vermittelnden Macht, hat, auf den Empfang der Note, mit welcher JJ. EE. der Hr. Herzog v. Vicenza und der Hr. Graf v. Narbonne, Bevollmächtigte Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, ihn am 6ten d. beehrt haben, dieses offizielle Schreiben den russischen und preußischen HH. Bevollmächtigten mitgetheilt. Er hat so eben ihre Antworten vom 7ten d. erhalten, und er hat gleichfalls die Ehre, diese in Abschrift zur Kenntniß für JJ. EE. die französischen HH. Bevollmächtigten, beyzuschließen. Der Unterzeichnete beeifert sich, JJ. EE. die Versicherungen seiner großen Hochachtung zu erneuern.

Prag, den 8ten August 1813.

Unterz. Der Graf v. Metternich.

Note des Hrn. v. Anstetten an Se. Exz. den Hrn. Grafen v. Metternich.

Der Unterzeichnete hat mit der Note von gestern die Abschrift des am nämlichen Tage von den französischen Bevollmächtigten dem vermittelnden Hrn. Bevollmächtigten übergebenen offiziellen Schreibens erhalten, das Se. Exz., dem beständig von ihr befolgten offenen und unpartheyischen Gange gemäß, ihm mitgetheilt hat. Es giebt in den Geschäften und Ver-

hand-

handlungen von höherer Wichtigkeit eine Würde, die man nicht beyseit setzen darf, wie auch die Herausforderung seyn mag. Rußland weiß, was es sich selbst schuldig ist, und der Unterzeichnete wird hier weder die falschen Angaben noch die Formen des französischen Schreibens, in welchem jeder Absatz entweder eine Beschuldigung gegen die vermittelnde Macht, oder eine Beleidigung für Rußland, oder ein Widerspruch, oder eine Ausflucht ist, rügen. Indessen soll Europa wissen, woher die Hindernisse gekommen sind, die der Vollendung eines so heilsamen Werkes, wie dasjenige, das in Prag zu Stande kommen sollte, im Wege waren. In dieser Hinsicht ausschließlich fordert der Unterzeichnete die Bekanntmachung der Thatsachen: eine Bekanntmachung, an welcher einer Vermittlung, welche Se. Maj. der Kaiser aller Reußen auf eine so redliche und so bestimmte Art angenommen hat, ihrer Würde wegen ebenfalls gelegen seyn muß. Was die Beschuldigung betrifft, Rußland habe blos bey den Unterhandlungen Oesterreich in Verlegenheit zu bringen gesucht, so weiß Niemand besser als der Minister Sr. k. k. Apostolischen Majestät, von wem der Waffenstillstand vorgeschlagen und wie er angenommen worden ist, so daß man nicht sieht, wem die Beleidigung näher angeht, einen klugen, mächtigen, aufgeklärten Hof, der eine solche Hinterlist nicht gemerkt hätte, oder Rußland, das, seitdem seine Armeen über die Weichsel und Oder gegangen sind, durch Thatsachen bewiesen hat, daß es nichts ernstlicher verlangt, als die Hand zu einem baldigen und dauerhaften Frieden zu bieten, und sich in jeden Vergleich einzulassen, der das Glück und die Ruhe der Völker zur Folge hätte. Oesterreich

hatte

hatte die Elemente dazu vorbereitet, indem es die Vermittelung übernahm, aber es scheint, daß es nicht in den Absichten Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen lag, die Entwicklung derselben zu gestatten. Diese Wahrheiten bedürfen keines Beweises, und der Unterzeichnete beschränkt sich darauf, die Ehre zu haben, Sr. Exz. dem vermittelnden Hrn. Bevollmächtigten das, was bereits der Gegenstand seiner vorigen offiziellen Schreiben gewesen ist, von Amtswegen zu wiederholen; daß, da er eine Unterhandlungsweise, welche, die französischen Bevollmächtigten mögen sagen was sie wollen, dem Vorgange auf dem Teschener Kongresse streng gemäß ist, zugegeben, und sie feyerlich angenommen hat, er dabey beharrt. Er will zugleich, um den eiteln und sophistischen Kram in der französischen Note durch eine einzige Bemerkung zu Nichte zu machen, fragen, welche Partey den Frieden wollte und welche ihn nicht wollte? Seit dem 12ten July befand sich der Unterzeichnete in Prag, und beglaubigte sich auf doppelte Art über seine Vollmachten, und den 6ten August, das heißt, 4 Tage vor dem Finaltermin eröffnen die französischen Bevollmächtigten die thätigen Unterhandlungen, und zwar, um an sich selbst widersprechende Formen aufzustellen, in der Absicht, den großen Zweck, der sie hieher geführt zu haben schien, zu entfernen.

Der Unterzeichnete hat bey der gegenwärtigen Note keine andere Absicht gehabt, als der vermittelnden Macht darzulegen, wie er die Fragen des Augenblicks in ihren Beziehungen auf dieselbe ansehe, weil sein Benehmen, so wie die Fortdauer seines Aufenthalts in Prag nach den Verbindlichkeiten seines Hofes gegen

den=

denjenigen, dessen Vermittlung er angenommen hatte, unwiederruflich bestimmt worden sind.

Ich benutze diese Gelegenheit, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Prag, den 26sten July (7ten August) 1813.

Unterz. v. Anstetten.

Mit dem Original übereinstimmend,

Unterz. Metternich.

Abschrift einer Note des Hrn. v. Humboldt an Se. Exz. den Hrn. Grafen v. Metternich.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Bevollmächtigter Sr. Maj. des Königs von Preußen, hat gestern die Note der französischen Bevollmächtigten erhalten, welche Se. Exz. der Hr. Graf v. Metternich, Staatsminister und Minister der answärtigen Angelegenheiten, Bevollmächtigter Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, ihm gütigst mitgetheilt hat.

Als II. MM. der König von Preußen und der Kaiser von Rußland sich beeiferten die Vermittlung des Wiener Hofes anzunehmen, und dadurch sowohl ihren Wunsch, den Drangsalen des Kriegs ein Ziel zu setzen, als ihre Gefälligkeit gegen Se. k. k. Apostolische Maj. bewiesen, so mußten Sie voraussetzen, ihr Gegner würde diese Vermittlung achten, und sie würden dadurch gesichert seyn, daß sie ihren Ansichten keine so falsche als beleidigende Auslegung geben sehen müßten. Die Note, welche der Unterzeichnete so eben mitgetheilt erhalten hat, beweist, daß diese Erwartung nur vergeblich war; das amtliche Schreiben der französischen Bevollmächtigten setzt alle dem vermittelnden Hofe gebührende Achtung bey Seite; es vernichtet

zum

zum Voraus die Hoffnungen auf den Frieden, indem es ohne Grund bey den verbündeten Höfen Absichten gegen die Wiederherstellung desselben voraussetzt, und es bedrohet, statt die Noten des Vermittlers auf eine einfache und natürliche Art zu beantworten, die ganze Frage dergestalt, daß nicht eine derselben ist, die darin in ihr wahres Licht gestellt wäre. Der Unterzeichnete enthält sich, die Stelle, welche die Wiener Vermittlung betrifft, zu zergliedern. Die Worte derselben in Erinnerung bringen, hieße gegen die Gesinnungen anstoßen, die sein Hof gegen Se. Maj. den Kaiser von Oesterreich beständig an den Tag gelegt hat. Die einfachsten Begriffe von Vermittlung und das Lesen der Konvention vom 30sten Juny sind übrigens zum Beurtheilen derselben hinreichend. Die Form der Unterhandlungen konnte nicht abgesondert in Dresden zwischen dem vermittelnden Hofe und der französischen Regierung ausgemacht werden. Das unbegrenzte Vertrauen der verbündeten Höfe auf den ersten macht jede weitere Erklärung über diesen Punkt unnütz. Die französischen Bevollmächtigten konnten sich also nicht wundern, daß sie Konferenzen, die nach dem Antrage auf die Form der schriftlichen Verhandlungen nicht Staat haben konnten, nicht eröffnen sahen. Aber der Unterzeichnete hätte sein gerechtes Befremden über die Verspätung der Ankunft der französischen Bevollmächtigten und über die veranlaßten Verzögerungen der Unterhandlung äußern können, wenn es nicht Vorsatz seines Hofes gewesen wäre, sich in Allem, was diese Unterhandlung beträfe, einzig und allein auf den vermittelnden Hof zu verlassen. Diese Rücksichten auf die wohlwollende Unterhandlung Sr. k. k. Apostolischen

Maj. haben allein Se. Maj. den König von Preußen dazu willfährig machen können, seinen Minister über 14 Tage umsonst auf die französischen Bevollmächtigten warten zu lassen, und Se. Erz. der Hr. Graf v. Metternich wird es gewiß natürlich finden, daß, ohne eben diese Gesinnungen, der Unterzeichnete es für seine Schuldigkeit halten würde, in dem gegenwärtigen Augenblicke seinen Aufenthalt dahier nicht länger dauern zu lassen, und sich nicht dem Falle auszusetzen, von Frankreich auf die lautern, biedern und wohlthägen Gesinnungen der verbündeten Höfe ein falsches Licht werfen zu sehen. Die in der Note der französischen Bevollmächtigten vorgeschlagene Form der Unterhandlungen läßt sich aus sich selbst beurtheilen. Eine Vereinigung zweyer entgegengesetzten Formen, der schriftlichen Verhandlungen und der Konferenzen, wäre nicht anders möglich, als wenn man die erstere der Vortheile, wegen welcher sie vorgeschlagen wurde, dergestalt beraubte, daß sie blos dem Scheine nach beybehalten seyn würde; auch ist sie nirgendwo üblich gewesen, und der Unterzeichnete hält es für überflüßig zu sagen, daß er fortdauernd auf der Form bestehen müsse, die von Sr. Erz. dem Hrn. Grafen v. Metternich vorgeschlagen worden ist, und die einem bekannten und denkwürdigen Frieden zur Grundlage gedient hat. Obgleich die Note der französischen Bevollmächtigten sich bestrebt, das Betragen und die Absichten des russischen Hofes besonders zu rügen, (ein Bestreben, das bis auf die Minister der beyden Höfe ausgedehnt wird), während das Benehmen Preußens und Rußlands, so wie das Benehmen ihrer Agenten, stets das vollkommenste Einverständniß gezeigt hat, so braucht

der

der Unterzeichnete nicht zu sagen, daß Se. Maj. der König, sein Herr, nicht anders als doppelt empfindlich über die Stelle seyn wird, die seinen Allerdurchlauchtigsten Bundesgenossen betrifft, und die man unmöglich mit dem Namen, welche sie verdient, belegen könnte. Es wäre unter aller Würde, darauf zu antworten. Die Völker irren sich in den Urhebern ihrer Leiden nicht. Der Souverain, der, nachdem er den ungerechtesten Angriff abgeschlagen hatte, und nachdem es ihm durch die Anstrengungen seiner getreuen Unterthanen gelungen war, die Armee, die in sein Reich einzufallen gewagt hatte, zu vernichten, den lautesten und edelsten Wunsch, einen sichern und dauerhaften Frieden wieder hervorzuführen, an den Tag gelegt hat, ist nicht derjenige, der dafür angesehen werden wird, als habe er das Elend des Kriegs weiter ausbreiten und verlängern wollen. Die große und wichtige Frage bey den gegenwärtigen Verhandlungen ist ohne Zweifel der Friede. Nun werden Europa und die Nachwelt leicht urtheilen, welche von beyden Partheyen der schleunigen Wiederherstellung desselben sich widersetzt hat; ob es die verbündeten Höfe sind, welche, so wie der vermittelnde Hof, von dem großen Grundsatze, dem sie ewig getreu bleiben werden, einen allgemeinen Zustand der Ordnung und des Gleichgewichts in Europa wieder einzuführen, ausgehend, Alles gethan haben, um nicht einen einzigen der kostbaren Augenblicke, welche die Ruhe der Waffen zu dem Werke der Friedensherstellung verlieh, zu verlieren; oder ob es eine Regierung ist, die, nachdem sie unter keinem scheinbaren Vorwande den Anfang der Unterhandlungen verschoben, und eine Verzögerung auf die andere hatte folgen las-

 sen,

sen, keinen Anstand nahm, vier Tage vor dem Ablaufe des Waff nstillstandes eine dergleichen Noten übergeben zu lassen, wie jene, die der Unterzeichnete so eben geprüft hat, nicht ohne ein lebhaftes und tiefes Peingefühl, da er Fragen, von denen das Glück und die Ruhe der Nationen abhängen, so behandeln sah. Der Unterzeichnete hat die Ehre ꝛc.

Prag, den 7ten Aug. 1813.

Unterz. Humboldt.

Mit dem Original übereinstimmend,

Unterz. Metternich.

An Se. Exz. den Hrn. Grafen von Metternich, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Bevollmächtigten der vermittelnden Macht.

Nro. 5.

Note Sr. Exz. des Hrn. Grafen von Metternich an die französischen Bevollmächtigten.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. Apostolischen Majestät, Bevollmächtigter des vermittelnden Hofes, glaubt, zu gleicher Zeit, wo er sich der Mittheilung des offiziellen Schreibens der russischen und preußischen HH. Bevollmächtigten vom 7ten entledigt, seinerseits auf die Note antworten zu müssen, mit welcher JJ. EE. der Hr. Herzog von Vicenza und der Hr. Graf von Narbonne, Bevollmächtigte Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, ihn vorgestern beehrt haben.

Als Unterhändler bey der Konvention vom 30sten Juny hat er nie in die zwey in der Note JJ. EE. erwähn-

wähnten Punkte, die früher sind, als die Unterzeichnung der Urkunde, eingewilligt. Um den Irrthum, der diese Behauptung eingegeben hat, zu beweisen, ist die Versicherung hinreichend, daß es gegen die Würde seines Allerdurchlauchtigsten Hofes gewesen wäre, die Verpflichtung einzugehen, unpartheyisch zu seyn, so wie die andern, sich während der Unterhandlung durch keine, selbst eventuelle, Konvention zu binden; auch sind die Rollen eines Vermittlers und eines Schiedsrichters zu verschieden, als daß Oesterreich, da es die erste mit Einwilligung der betheiligten Mächte übernahm, daran denken konnte, sich die Eigenschaften der andern anzumaßen.

Der Unterzeichnete kann gleichfalls nicht zugeben, daß die für die Unterhandlungen anzunehmende Form der Konferenzen mit Sr. Exz. dem Hrn. Herzog von Bassano ausgemacht worden sey. Die besondern Rücksichten, welche die beyden Höfe, der russische und der preußische, nach ihrer politischen Lage in Ansehung der Wahl dieser oder jener Unterhandlungsform zu beobachten sich bewogen finden konnten, sind zwar der Gegenstand mehrerer Unterhandlungen zwischen dem Unterzeichneten und Sr. Exz. dem Hrn. Herzog von Bassano gewesen; da aber die Formen einer Unterhandlung nicht einseitig von dem Vermittler und von einer der an der Unterhandlung Theil nehmenden Mächte, mit Ausschluß der andern Partheyen, bestimmt werden können, und die Ankunft der französischen HH. Bevollmächtigten Zögerungen erlitten hatte, so wurde von dem Grafen von Bubna, vermög der unter dem 17ten July ihm zugeschickten Befehle, die Art und Weise der Unterhandlung berührt, und die Unterredungen darüber führten zu keinem Resultate.

Der Unterzeichnete verwahrt sich förmlich gegen die Behauptung, das vorgebliche Einverständniß hierüber sey dadurch begründet worden, daß Rußland die Gesinnung geäußert, es wolle Unterhandlungen eröffnen, in Absicht, um Oesterreich in Verlegenheit zu bringen. Se. Maj. der Kaiser hat die Vermittlung zwischen den kriegführenden Höfen nur aus Vertrauen auf ihre gegenseitige Redlichkeit übernommen, und seine Scharfsichtigkeit konnte so wenig hintergangen werden, als seine unpartheyische Biederkeit.

Die JJ. EE. den französischen HH. Bevollmächten vorgeschlagenen Formen der Unterhandlung konnten nicht unvorgesehen seyn, weil sie in den von dem Hrn. Grafen von Bubna diesfalls gemachten Eröffnungen zur Sprache gebracht worden sind; und sie sind in dergleichen Verhandlungen, wie die gegenwärtige, so gar nicht ungewöhnlich, daß sie in den zum Behufe des Vorschlags des Unterzeichneten angeführten Teschener Unterhandlungen als Grundlage angenommen wurden. Die Gründe, die ihn bewogen haben, sie damals vorzuziehen, bestehen noch, und er erneuert seine Einladung an JJ. EE., ihrerseits denselben beyzutreten. Er ergreift diese Gelegenheit ꝛc.

Prag, den 8ten Aug. 1813.

Unterz. Der Graf von Metternich.

Nro. 6.

Note der französischen Bevollmächtigten an den Hrn. Grafen v. Metternich.

Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, haben nebst den zwey Noten,

ten, mit denen Sie Se. Exz. der Hr. Graf v. Metternich, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Bevollmächtigter des vermittelnden Hofes, gestern beehrt hat, die Abschriften von jenen der russischen und preußischen HH. Bevollmächtigten erhalten. Durchdrungen von der heiligen Verbindlichkeit, welche ihnen selbst die Natur ihrer Sendung auferlegt, jede Erörterung, welche die Erfüllung der theuersten Hoffnungen der Völker nicht zum Zweck haben würde, zu entfernen, werden die Unterzeichneten in den Noten, die ihnen eingehändigt worden sind, nur die Punkte, welche eine unmittelbare Beziehung auf das Friedensgeschäft haben, in Betracht nehmen. Sie werden gleichfalls vermeiden, sich in Betheurungen über den Wunsch des Friedens auszulassen, weil, so natürlich es seyn mag, sich eine Ehre daraus zu machen, dieser Wunsch den Geist der Unterhandlung leitet, aber nicht den Gang der Sachen, die nach den angenommenen Gebräuchen, in ihrer Ordnung und unter Wegräumung der Schwierigkeiten, so wie sie sich zeigen, behandelt werden müssen. Mit eben so viel Befremden als Bedauern haben die Unterzeichneten gesehen, daß diese Noten die Verwerfung eines Vorschlags, der allein zur Vereinigung der über die Form der Unterhandlungen entstandenen verschiedenen Meinungen ihnen geeignet geschienen hatte und es wirklich ist, zum Zweck hatten. Bey diesem Stande der Dinge wenden sie sich mit Vertrauen an den Vermittler, um ihm vorzustellen, was man unmöglich nicht anerkennen kann, daß die einzige Eröffnung, die wirklich auf das Anknüpfen der Unterhandlung abzweckte, von ihnen gemacht worden ist. In der That, die Unterzeichneten haben, da die Meinungsver-

verschiedenheit der beyden Parteyen die Frage unentschieden ließ, und die Meinung des Vermittlers, so viel Gewicht ihr auch seine Weisheit und seine Einsichten geben, dieselbe nicht entscheiden konnten, sowohl aus Gefälligkeit gegen den Vermittler, als aus Verlangen, alle Schwierigktiten aus dem Wege zu räumen, in die völlige Annahme der Form, die er vorgeschlagen hatte, eingewilligt, mit der bloßen Bitte, daß man auch ihren Vorschlag annehmen möchte. Das war also ein wirklicher Schritt; denn es wäre unbillig, es nicht dafür bey einer Unterhandlung anzusehen, wenn eine Parthey ihre Ansprüche der andern ganz zum Opfer brächte. Sie durften hoffen, der Vermittler werde, nach diesem in der Form, die der Vermittler gewünscht hatte, gethanenen Schritte, sich endlich entschließen, die Gründe geltend zu machen, die eben sowohl auf der Vernunft als auf dem Gebrauch beruhen, womit sie ihren Vorschlag in den häufigen offiziellen Konferenzen, welche sie hierüber mit dem Grafen v. Metternich gehabt haben, unterstützten. Gleichwohl sehen sie, daß die verbündeten Bevollmächtigten, ohne diesen Vorschlag zu bestreiten, ohne auf die Betrachtungen, die ihn eingegeben haben, zu antworten, ohne sogar einen andern Grund als ihren bloßen Willen anzuführen, auf ihrem Anspruche beharren, und daß der Bevollmächtigte des vermittelnden Hofes ihrer Meinung völlig beytritt, ob man gleich nicht bergen kann, daß der einzige Grund, den er zur Rechtfertigung dieses Vorzugs vorbrachte, nicht mehr gültig war, seitdem die Unterzeichneten die Form, die er vorschlug, angenommen haben.

Alle Einwürfe die man gegen die Form machen kann, welche sie selbst in ihrer Note vom 6ten angege-

ben

ben haben, fallen von selbst weg, wenn man bedenkt, daß sie alle Forderungen vereinbart, daß sie alle Vortheile der verschiedenen Formen, die Aechtheit der schriftlichen Unterhandlung und die Leichtigkeit und Schnelligkeit der mündlichen Unterhandlung hat.

Es wäre überflüssig, sich zu bemühen, die sonderbare Behauptung, diese Form sey ungewöhnlich, zu beleuchten, weil die einfachste Prüfung der Thatsachen hinreichend ist, sie umzustoßen. Jedermann weiß, daß auf den vorzüglichsten Kongressen, welche die Geschichte erwähnt, auf denen, wo man, wie gegenwärtig, so verwickelte als verschiedene Interessen abzuhandeln hatte, zu Münster, zu Nimwegen, zu Ryswick, diese doppelte Form immer gebraucht worden ist. Sie für jetzt nicht annehmen wollen, heißt das nicht, augenscheinlich zeigen, daß der friedliche Zweck, den man so angelegentlich ankündigt, derjenige nicht ist, den man wirklich vorhat? Man will Teschen nennen, etwas, das Ausnahme war, zur Regel nehmen, und zum Behufe sich auf den Ausgang jener Unterhandlung berufen, wie wenn denjenigen, die eben angeführt wurden, einen minder glücklichen gehabt hätten, wie wenn auf denselben nicht gleichfalls die Interessen der Souveraine bestimmt und die Ruhe der Staaten gesichert worden wäre. Was kann, man fragt noch einmal, der Grund seyn, warum man einer Form den Vorzug giebt, die man blos bey einer Gelegenheit befolgt hat, wo nur ein Gegenstand abzuhandeln war, und wo die Grundlagen sogar im Voraus festgesetzt waren?

Es läßt sich aus dem gegenwärtigen Stande der Frage leicht abnehmen, wenn man der bey der Unterhandlung gemachten Zögerungen wegen anklagen muß;

die=

diejenigen, die einen Anspruch, der gegen den Gebrauch war, erheben, und einen Vorschlag, der ihnen alle Vortheile, welche sie ansprechen, sichert, abweisen, oder diejenigen, welche den allgemein befolgten Gebrauch für sich haben, und in die vollständige Annahme der von ihrer Gegenparthey gewählten Form einwilligen, und blos begehren, daß man eine Unterhandlungsweise nicht ausschließe, die, unerachtet alles dessen, was man dagegen anführt, allein schnelle Resultate herbeyführen kann.

Die Unterzeichneten schmeicheln sich, daß diese Betrachtungen bey Sr. Exz. dem Hrn. Grafen v. Metternich um so mehr Eingang finden werden, als es ihm nicht hat entgehen können, daß, wenn die ausschließende Form der schriftiichen Unterhandlungen einige Vortheile darbietet, sie, wenigstens nach den Noten, welche er den Unterzeichneten mitgetheilt hat, zu urtheilen, diejenige nicht ist, welche die Gemüther vereinigen hilft. Er wird ohne Zweifel auch bemerken, daß die Vorschläge der Unterzeichneten hingegen ein neuer Beweis ihres beständigen Wunsches, alle Schwierigkeiten wegzuräumen, um zum Frieden zu gelangen, gewesen sind, selbst wo ihre Gegner ihn aufgegeben zu haben scheinen. Sie erneuern also den Vorschlag, den sie zu machen nicht aufgehört haben, ihre Vollmachten auszuwechseln, um augenblicklich die Unterhandlungen nach der von dem Vermittler vorgeschlagenen Form zu eröffnen, ohne jedoch die Form der Konferenzen auszuschließen, um die Mittel der mündlichen Erklärung beyzubehalten. Die Unterzeichneten haben die Ehre ꝛc.

Prag, den 9ten August 1813.

Unterz. Caulaincourt, Herzog v. Vicenza.

L. Narbonne.

Nro. 7.

Note Sr. Exz. des Hrn. Grafen v. Metternich an die französischen Bevollmächtigten.

Der Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. Apostolischen Maj., Bevollmächtigter des vermittelnden Hofes, hat sich gestern gegen den russischen und den preußischen Hrn. Bevollmächtigten der Mittheilung der Note vom 9ten d. entledigt, mit welcher JJ. EE. die französischen HH. Bevollmächtigten ihn beehrt haben. Er hat so eben zur Antwort von Seiten des Herrn Barons von Anstetten und des Hrn. von Humboldt die in Abschrift hier beyliegenden Noten erhalten, die er den französischen HH. Bevollmächtigten ohne Verzug übermachen will.

Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit ꝛc.

Prag, den 10ten August 1813.

Metternich.

Note des Hrn. von Anstetten an Se. Exz. den Hrn. Grafen v. Metternich.

Der Unterzeichnete erhielt so eben die Abschrift der Note, welche die französischen Bevollmächtigten, unter dem gestrigen Datum, Sr. Exz. dem Hrn. Grafen v. Metternich, Bevollmächtigten des vermittelnden Hofes, zugeschickt haben. Es befremdete ihn nicht, zu sehen, daß man am letzten Tage der Unterhandlungen alle Schuld auf den Vermittler sowohl als auf die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe zu werfen sucht. Dieses Benehmen ist nicht neu. Uebrigens ist Alles, was eben dieses Aktenstück jetzt enthält, im Voraus

wi-

widerlegt worden. Wenn aber die französischen HH. Bevollmächtigten da, wo sie von der schriftlichen Form sprechen, sagen, daß unsere offiziellen Schriften nicht von der Art seyen, daß sie die Gemüther vereinigen, so braucht man nur der in ihrer Note vom 6ten Rußland zugefügten schweren Beleidigung die Art, wie sie gerügt wurde, an die Seite zu setzen, um zu beurtheilen, wer von den angenommenen Gebräuchen abgegangen sey, selbst wenn es auch nicht ein Werk betroffen hätte, wo Würde und Ruhe, die zu Unterhandlungen der Art gehören, vorherrschen sollten. Das ist ein neuer Grund für die Bevollmächtigten der verbündeten Mächte sich zu überzeugen, daß die schriftliche Form die einzige zuläßige ist, weil man die Papiere lesen wird, und ungerechte Beschuldigungen auf ihre Urheber zurückfallen. Wenn man, endlich, sich so sehr auf das Beyspiel des Utrechter Kongresses stützt, warum haben denn die HH. französischen Bevollmächtigten nicht für gut gefunden, die vorläufigen Formen desselben anzunehmen, und ihre Vollmachten von dem Vermittler kontrasigniren zu lassen? Dies wäre in der That ein wirklicher Schritt gewesen. Aber es steht dem Unterzeichneten nicht zu, eine Frage zu erörtern, die dem Vermittler unmittelbar angeht, und er beeifert sich diese Gelegenheit zu benutzen zur Erneuerung ꝛc.

Prag, den 29ten July (10. Aug.) 1813.

Unterz. v. Anstetten.

Note des Hrn. v. Humboldt an Se. Exz. den Hrn. Grafen v. Metternich.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Bevollmächtigter Sr. Maj. des Königs von Preußen, hat

aus

aus der Note der französischen HH. Bevollmächtigten vom gestrigen Datum, welche Se. Exz. der Hr. Graf v. Metternich, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Bevollmächtigter Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, ihm in der seinigen vom nämlichen Tage mitzutheilen die Ehre angethan hat, ersehen, daß die französischen HH. Bevollmächtigten fortgefahren, gegen die Form der Unterhandlungen, die von dem vermittelnden Hofe war vorgeschlagen worden, und welche der preußische und der russische Hof eifrig annahmen, Einwendungen zu machen. Es ist wahr, die französischen HH. Bevollmächtigten sagen in ihrer offiziellen Note, daß sie die vorgeschlagene Form vollkommen annehmen, und blos verlangen, daß man auch ihren Vorschlag gelten lasse. Da es aber augenscheinlich ist, daß die Formen der schriftlichen Verhandlungen und der Konferenzen von Sr. Exz. dem Hrn. Grafen von Metternich, in seiner offiziellen Note vom 29sten July, als zwey völlig verschiedene und sogar einander entgegengesetzte Formen vorgeschlagen worden sind, so ist klar, daß ihre Verbindung nicht geschehen kann, ohne daß die Form der schriftlichen Verhandlungen, verbunden mit den Konferenzen, dadurch Alles, was sie Auszeichnendes hat, verliert, und der andern wirklich aufgeopfert wird, die ihrerseits, wenn man die schriftlichen Verhandlungen damit verbände, nichts desto weniger alle in der vorangeführten Note so gut auseinander gesetzten Nachtheile haben würde. Der Unterzeichnete glaubt, dieses in seiner Note vom 7ten d. dargethan zu haben; er würde sich gleichwohl noch mehr über diesen Gegenstand ausbreiten, wenn das Datum von der Note der französischen

HH.

HH. Bevollmächtigten und von seiner Antwort ihn nicht daran verhinderte. Gezwungen sich noch über die Form der Unterhandlungen an dem Tage, wo sie geendigt seyn sollten, zu erklären, würde er es für unnütz halten, sich in eine weitläufigere Ausführlichkeit einzulassen.

Dieses Datum, die Folge und der Inhalt der Schriften, die gewechselt wurden, und der ganze Gang der Unterhandlung überheben ihn des Antwortens auf die verschiedenen mittelbaren und unmittelbaren Beschuldigungen, welche die Note der französischen HH. Bevollmächtigten enthält, und da er sich jederzeit glücklich schätzt, wenn er eine Gegenwart auf Mittheilungen, die nicht sehr geeignet sind, die Gemüther zu vereinigen, vermeiden kann, so beschränkt er sich blos darauf, Sr. Exz. dem Hrn. Grafen v. Metternich die Versicherungen seiner großen Hochachtung zu erneuern.

Prag, den 10ten August 1813.

Unterz. Humboldt.

Mit dem Original übereinstimmend,

Unterz. Metternich.

Nro. 9.

Note der französischen Bevollmächtigten an Se. Exz. den Hrn. Grafen v. Metternich.

Die Unterzeichneten ꝛc. haben so eben die Note erhalten, mit welcher Se. Exz. der Herr Graf v. Metternich ꝛc. sie beehrt hat, und welcher die Noten des russischen und des preußischen Hrn. Bevollmächtigten beygeschlossen waren.

Sie

Sie könnten damit anfangen, in diesen Noten mehreres auszustellen, was ihnen wenigstens unrichtiger Weise zur Last gelegt wird, zum Beyspiel dies, daß sie die Form der Utrechter Unterhandlungen verlangt hätten, Unterhandlungen, die nicht angeführt wurden, da sie wohl wissen konnten, daß dieselben ohne die Dazwischenkunft eines Vermittlers Statt gehabt haben, und dieß, daß sie sich geweigert hätten, ohne Vollmachten durch den Bevollmächtigten der vermittelnden Macht berichtigen zu lassen. Allein, getreu ihrem Entschlusse, Alles, was den Gang der Unterhandlungen aufhalten kann, zu entfernen, werden sie sich darauf beschränken, die eben so unrichtigen, aber weit wichtigern Behauptungen, die in diesen Noten enthalten sind, zu beantworten. Die verbündeten Bevollmächtigten gründen den Vorzug der Form, welche sie vorgeschlagen haben, darauf, daß man alle Stücke der Unterhandlung lesen werde. Ferne sey, daß man die Unterzeichneten Bevollmächtigten versichern könne, sie hätten sich in einen Schleyer verhüllen wollen, wie man es anzudeuten scheint! Wer hat mehr als sie den Wunsch dieser Kundbarkeit geäußert, denn sie haben nicht nur diese Form angenommen, sondern sie haben noch bey dem Begehren der Konferenzen, um den Vortheil der mündlichen Verhandlungen zu vermehren, vorgeschlagen, daß ein Protokoll geführt würde, welches selbst die Worte der Unterhändler aufbewahren könnte?

Scheint die Stelle, welche das Datum der Noten betrifft, und welche den Zeitpunkt, wo die Unterhandlungen geendigt seyn sollen, voraus zu bestimmen scheint, nicht ein neuer Beweis davon zu seyn, daß die verbündeten Bevollmächtigten immer in Besorgniß

ge-

gewesen zu seyn schienen, dieselben eröffnen zu sehen? Die Worte: letzter Tag der Unterhandlungen, führen auf eine sehr schmerzliche Betrachtung, indem sie zu bedenken geben, daß man von nun an jeden Gedanken an eine Wiedervereinigung fahren lasse, während die zu Neumarkt unterzeichnete Konvention bey der Festsetzung eines Termins, vor welchem der Waffenstillstand nicht aufgekündigt werden dürfe, es keineswegs zur Verbindlichkeit macht und sonst auf keine Art anzeigt, daß mit dem Eintreten dieses Termins die Unterhandlungen aufhören müssen. Sieht der Vermittler es nicht für die heiligste Pflicht an, das Verwerfen einer Auslegung mit zu bewirken, welche die Hoffnung einer Vereinigung umstoßen würde, welche die Unterzeichneten mit allen ihren Wünschen und aus allen ihren Kräften betreiben?

In den Antworten der verbündeten Bevollmächtigten werden die von den Unterzeichneten in ihrer gestrigen Note vorgebrachten Gründe nicht untersucht und noch weniger widerlegt; sie glauben bey dem Vermittler auf der Bitte bestehen zu müssen, daß er endlich mit allen Kräften, vermög der Rolle, die er übernommen hat, ins Mittel treten möchte, um den russischen Bevollmächtigten zu bewegen, die Fragen, statt darüber abzusprechen, zu untersuchen, und endlich den einzigen Vorschlag anzunehmen, der ein glückliches Resultat herbeyführen kann, weil er kein Vereinigungsmittel ausschließt, und jeder Parthey alle Vortheile, an deren Beybehaltung ihr liegt, sichert.

Die Unterzeichneten schmeicheln sich nun, daß diese Erklärungen den Vermittler bestimmen werden, dem russischen und dem preußischen Hrn. Bevollmächtigten

be-

bemerklich zu machen, daß die Billigkeit, der Vereinigungsgeist und der aufrichtige Wunsch des Friedens auf Seite derer sind, welche die Grundsätze und die Gebräuche aller Zeiten in Schutz nehmen.

Sie ergreifen angelegentlich ꝛc.

Prag, den 10ten Aug. 1813.

Unterz. Caulaincourt, Herzog v. Vicenza.
L. Narbonne.

Nro. 9.

Note des Hrn. Grafen von Metternich an die französischen Bevollmächtigten.

Der Unterzeichnete, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. k. k. Apostolischen Maj., Bevollmächtigter des vermittelnden Hofes, hat die Ehre, II. EE. dem Hrn. Herzog von Vicenza und dem Hrn. Grafen von Narbonne, Bevollmächtigte Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, eine Abschrift der offiziellen Noten mitzutheilen, welche er so eben von den HH. Bevollmächtigten Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen und Sr. Maj. des Königs von Preußen erhielt, in welchen ihm dieselben erklären, daß, da der Termin des Waffenstillstandes zu Ende gegangen sey, sie den Friedenskongreß für aufgelöst halten. Mit sehr lebhaftem Bedauern ersieht der Unterzeichnete hieraus, daß sein Vermittleramt beendigt ist, ohne aus dem unfruchtbaren Versuche, zu einem genügenden Resultat einer Friedensstiftung unter den kriegführenden Mächten zu gelangen, etwas anders davon zu tragen, als die Beruhigung, seiner Seits nichts versäumt zu haben,

was dieses heilsame Werk hätte zu Stande bringen können. Der Unterzeichnete ergreift eifrig die Gelegenheit, dieser letzten offiziellen Mittheilung, um II. EE. die Versicherung seiner großen Hochachtung darzubringen.

Prag, den 11ten Aug. 1813.

Der Graf v. Metternich.

Note des Hrn. von Anstetten an den Hrn. Grafen von Metternich.

Da der Finaltermin der zu Prag eröffneten Vermittlung und Unterhandlungen vor dem 10ten d. M. zu Ende gegangen ist, so ist der Unterzeichnete ausdrücklich angewiesen, hiemit förmlich zu erklären, daß von diesem Augenblicke an seine Vollmacht erloschen sey. Im Begriff diese Stadt zu verlassen, kann der Unterzeichnete nicht umhin, die ihm heilige Pflicht zu erfüllen, Sr. Exz. dem Hrn. Grafen von Metternich den Ausdruck seines lebhaftesten Dankes für die Beweise von Zutrauen und Güte, womit er den Unterzeichneten persönlich zu beehren die Gewogenheit hatte, darzubringen.

Die Unpartheylichkeit, der edle Anstand, der Vereinigungsgeist und die Reinheit der Grundsätze, welche Se. Exz. in der Eigenschaft als Vermittler an den Tag gelegt hat, waren so beschaffen, daß es dem Unterzeichneten nicht zusteht, in dieser Beziehung den Zeugnissen der allierten Höfe zuvorzukommen, welche sich dieselben bestreben werden, Sr. Exz. zugehen zu lassen. Der Unterzeichnete beschränkt sich daher darauf, die Versiche-

sicherung seiner großen Hochachtung hiemit zu wiederholen.

Prag, den 29. Jul. (10. Aug.) 1813, um Mitternacht.
von Anstetten.

Note des Hrn. von Humboldt an den Hrn. Grafen von Metternich.

Da der Termin zu den Unterhandlungen, welche unter der Vermittlung Sr. k. k. Apostolischen Maj. eröffnet worden waren, mit dem 10ten August abgelaufen ist, so ist der unterzeichnete Staatsminister und Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs von Preußen durch ausdrücklichen Befehl dieses seines Hofes angewiesen, Sr. Exz. dem Hrn. Grafen v. Metternich, Staatsminister, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Bevollmächtigten Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich hiemit förmlich zu erklären, daß seine Vollmacht erloschen sey und sein Charakter als Bevollmächtigter aufgehört habe. Der Unterzeichnete versäumt daher keinen Augenblick, Sr. Exz. dem Hrn. Grafen von Metternich zu ersuchen, Sr. kaiserl. Maj. zu erkennen zu geben, wie sehr Se. k. Maj. von Preussen, indem es Allerhöchstdieselben lebhaft und aufrichtig bedauern, daß die wohlthätigen Absichten des vermittelnden Hofes zu dem gewünschten Resultate nicht führen konnten, zu gleicher Zeit von den neuen Beweisen des Antheils und des Vertrauens, welche Se. Maj. der Kaiser bey dieser wichtigen Gelegenheit Allerhöchstihnen zu erkennen gegeben haben, lebhaft gerührt sind. Die gemeinschaftlich gemachten Anstrengungen, um für Europa einen dauerhaften und festen Frieden herbeyzuführen, müssen die freundschaftlichen und zuneigenden Ge-

sinnungen der beyden Souveraine noch vermehren, und Se. Exz. der Hr. Graf von Metternich weiß es, welchen Werth alles dasjenige, was sich auf diese Gesinnungen bezieht, in den Augen des Königs hat, und wie theuer es dem Herzen Sr. Maj. ist. Der Unterzeichnete ergreift zugleich diese Gelegenheit, um Sr. Exz. dem Hrn. Grafen von Metternich den Ausdruck seiner besondern Dankbarkeit für alle die Beweise von Wohlwollen und Zutrauen abzustatten, welche ihm Sr. Exz. persönlich gegeben haben, und Dieselbe zu gleicher Zeit zu bitten, die Versicherung seiner hohen Achtung anzunehmen.

Prag, den 10ten Aug. 1813, um Mitternacht.

Humboldt.

Nro. 10.

Note der französischen Bevollmächtigten an den Hrn. Grafen von Metternich.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich, haben mit der Note, womit Sie Se. Exz. der Hr. Graf von Metternich ꝛc. an dem heutigen Tag beehrt hat, auch die Abschriften derjenigen erhalten, welche Sr. Exz. von dem russischen und dem preußischen Hrn. Bevollmächtigten zugestellt worden sind. Zu ihrem Leidwesen, jedoch ohne Ueberraschung, haben sie aus dieser Mittheilung den Eifer ersehen, mit welchem die alliirten HH. Bevollmächtigten die Gelegenheit ergreifen, der Eröffnung der Friedensunterhandlungen diejenige Zeit zu entziehen, welche ihnen noch vorbehalten war, und sie durften erwarten, daß der Vermittler sich seines ganzen Einflusses bedient ha-

haben würde, um für diese Unterhandlung Augenblicke zu gewinnen, durch welche die Ruhe von Europa herbeygeführt werden konnte. Die Unterzeichneten, überzeugt, daß sie nichts unterlassen haben, um die friedlichen Absichten ihres Allerdurchlauchtigsten Hrn. in Erfüllung zu bringen, und daß sie abermal einen Beweis hievon in ihrer gestrigen Note, durch dringende Erneurung der annehmlichsten Vereinigungsvorschläge, gegeben haben, bedauern lebhaft, daß ihnen dermalen keine andere Pflicht mehr zu erfüllen übrig bleibt, als Sr. k. k. Maj. die Noten, die ihnen durch den Hrn. Grafen von Metternich zugeschickt worden sind, vorzulegen.

Prag, den 11ten August 1813.

Unterz. Caulaincourt, Herzog v. Vicenza.
L. Narbonne.

Nro. 11.

Erklärung.

Der unterzeichnete Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ist durch einen ausdrücklichen Befehl seines erhabenen Herrn beauftragt, Sr. Exz. dem Hrn. Grafen von Narbonne, Bothschafter Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, folgende Erklärung zu machen:

Seit dem letzten im Oktober 1809 mit Frankreich unterzeichneten Frieden wandten Se. k. k. Apostolische Maj. Ihre ganze Sorgfalt dahin, nicht nur mit dieser Macht die Verhältnisse von Freundschaft und Zutrauen festzusetzen, welche sie zur Grundlage Ihres politischen Systems gemacht hatten, sondern auch diese Verhältnisse zur Erhaltung des Friedens und der Ordnung in Europa dienen zu lassen. Sie hatten sich geschmeichelt,

daß

daß diese innige Annäherung, durch die mit Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen eingegangene Familienverbindung befestigt, dazu beytragen würde, Allerhöchstdenselben den Einfluß auf dessen politischen Gang zu verschaffen, den allein zu erwerben Ihnen am Herzen lag, denjenigen nämlich, der darauf abzweckt, den europäischen Kabinetten den Geist der Mäßigung, der Achtung für die Rechte und den Besitz unabhängiger Staaten mitzutheilen, welche Allerhöchstdieselben beseelt.

Doch lange durften Se. k. k. Maj. sich so schönen Hoffnungen nicht hingeben. Kaum war ein Jahr verflossen seit dem Zeitpunkte, wo der Kriegsruhm des französischen Monarchen seinen höchsten Punkt erstiegen zu haben, wo, in Betracht seiner Stellung und seiner Wirkung nach Außen, seinem Glücke nichts mehr zu fehlen schien, als neue Vereinigungen bis dahin unabhängiger Staaten mit dem französischen Gebiete, neue Zerstückelungen und Zerreissungen des deutschen Reichs die Besorgnisse der Mächte wieder rege machte, und durch ihre nachtheilige Gegenwirkung auf den Norden von Europa, den Krieg anfachten, der im Jahre 1812 zwischen Frankreich und Rußland ausbrechen mußte.

Das französische Kabinet weiß besser, als jedes andere, wie sehr Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich es sich angelegen seyn ließ, den Ausbruch desselben durch alle Mittel zu verhiudern, die ihm sein Interesse für beyde Mächte und für diejenigen eingab, welche in den großen Kampf, der nun beginnen würde, mit hingerissen werden mußte. Niemals wird Europa Allerhöchstderselben die unberechenbaren Leiden zur Last legen können, welche die Folge davon waren.

Bey

Bey dieser Lage der Dinge, wo Se. Maj. der Kaiser seinen Völkern die Wohlthat des Friedens nicht erhalten, und mitten in diesem ungeheuern Schlachtfeld, das von allen Seiten Ihre Staaten umgab, keine glückliche Neutralität beybehalten konnten, zogen Allerhöchstdieselben bey der Partey, die Sie ergriffen, blos Ihre treue Anhänglichkeit an erst kürzlich eingegangene Verpflichtungen, und die Hoffnung zu Rathe, welche Sie so gerne hegten, daß Ihre Verbindung mit Frankreich, indem sie Ihnen die sichersten Mittel an die Hand bot, den Rathschlägen Höchstihrer Weisheit Eingang zu verschaffen, unvermeidlichen Uebeln ein Ziel setzen, und der Sache der Wiederkehr des Friedens in Europa ersprießlich seyn würde.

Unglücklicherweise war dem nicht also; weder der glänzende Erfolg des Feldzugs von 1812, noch die beyspiellosen Unfälle, die das Ende desselben bezeichneten, vermochten in die Rathschlüsse der französischen Regierung jenen Geist der Mäßigung zu legen, der die einen zu benutzen, die Wirkung der andern zu vermindern gewußt hätte.

Se. Maj. ergriffen darum nichts desto weniger den Augenblick, wo gegenseitige Erschöpfung die aktiven Operationen des Krieges aufhielt, um den kriegführenden Mächten Worte des Friedens zu bringen, welche Allerhöchstdieselbe noch hoffte von beyden Theilen mit der Aufrichtigkeit annehmen zu sehen, welche sie Ihnen eingegeben hatte.

In der Ueberzeugung jedoch, daß Sie denselben nur Eingang verschaffen können, wenn Sie solche mit Streitkräften unterstützen, welche der Partey, mit welcher Sie in Ansichten und Grundsätzen übereinstimmen,

die

die Stütze ihrer thätigen Mitwirkung zur Beendigung des großen Kampfes darbieten, so entschlossen Se. Maj. sich, indem Sie den Mächten Ihr Bündniß anboten, zugleich zu der für Ihr Herz so schmerzlichen Anstrengung, den Muth und Patriotismus Ihrer Völker aufzurufen.

Der von Allerhöchstderselben vorgeschlagene und von beyden Theilen angenommene Kongreß trat mitten unter kriegerischen Zurüstungen zusammen, welche den Erfolg der Unterhandlungen unnütz machen mußte, wenn die Wünsche des Kaisers verwirklicht wurden, welche aber, im entgegengesetzten Falle, durch neue Anstrengungen zu dem friedlichen Resultat führen mußten, welches Se. Maj. ohne Blutvergießen za erreichen so gern gewünscht hätten.

Indem Se. Maj. von dem Zutrauen, welches die Mächte Ihnen widmeten, die Verlängernng des Waffenstillstandes erlangte, den Frankreich für die Unterhandlungen für nöthig erachtet hatte, erhielt der Kaiser bey diesem Beweise ihrer friedlichen Absichten zugleich den Beweis der Mäßigung seiner Grundsätze und ihrer Gesinnungen. Er erkannte die seinigen darin, und überzeugte sich von diesem Augenblick an, daß er von ihrer Seite aufrichtige Bereitwilligkeit finden würde, zur Wiederherstellung eines dauerhaften und festen Friedens mitzuwirken. Frankreich, weit entfernt, ähnliche Gesinnungen zu äußern, hatte nur allgemeine Versicherungen gegeben, welche aber allzu oft durch öffentliche Erklärungen Lügen gestraft wurden, welche keineswegs die Hoffnung begründeten, daß es dem Frieden Opfer bringen würde, die ihn in Europa wieder herstellen könnten.

Der

Der Gang des Kongresses konnte in dieser Hinsicht keinen Zweifel übrig lassen, die verspätete Ankunft der französischen Bevollmächtigten unter Vorwänden, welche der große Endzweck seiner Vereinigung hätte beseitigen müssen; die Unzulänglichkeit ihrer Instruktionen über Gegenstände der Form, welche einen unersetzlichen Zeitverlust veranlaßten, als nur noch wenige Tage für die wichtigsten aller Unterhandlungen übrig blieben; alle diese vereinten Umstände zeigten nur zu sehr, daß der Friede, wie Oesterreich und die allirten Mächte ihn verlangten, den Wünschen Frankreichs fremd war, und daß, indem es der Form wegen, und um den Vorwurf der Verlängerung des Krieges nicht auf sich zu laden, den Vorschlag der Unterhandlungen angenommen, es der Wirkung derselben ausweichen, oder sich derselben blos bedienen wolle, um Oesterreich von den andern Mächten zu trennen, welche durch Grundsätze bereits mit ihm verbunden waren, ehe die Verträge ihre Vereinigung für die Sache des Friedens und das Glück der Welt geheiligt hatten.

Oesterreich geht aus dieser Unterhandlung, deren Resultat seine theuersten Wünsche betrog, mit dem Bewußtseyn, offenherzig dabey zu Werke gegangen zu seyn. Eifriger als jemals für den edlen Endzweck, den es sich vorstellte, greift es zu den Waffen, blos um ihn in Ueberstimmung mit den von gleichen Gesinnungen beseelten Mächten zu erreichen. Jederzeit gleich geneigt, die Hand zu bieten zu der Wiederherstellung einer Ordnung der Dinge, die durch eine gleiche Vertheilung der Kräfte, die Bürgschaft des Friedens unter dem Schutze eines Vereins unabhängiger Staaten stellt, wird es keine Gelegenheit verabsäumen

um zu diesem Resultate zu gelangen, und die Kenntniß, die es von den Gesinnungen der nunmehr mit ihm verbündeten Höfe erlangt hat, giebt ihm die Gewißheit, daß dieselben einem so heilsamen Zwecke ihre aufrichtige Mitwirkung widmen werden.

Indem nun der Unterzeichnete, auf Befehl des Kaisers, dem Hrn. Grafen von Narbonne erklärt, daß seine Verrichtungen als Bothschafter von diesem Augenblicke an aufhören, stellt er zugleich die Pässe, deren Se. Exz. und Ihre Suite bedarf, zu deren Disposition.

Dem Hrn. de la Blanche, französischen Geschäftsträger zu Wien, so wie den andern Personen der Gesandtschaft werden ähnliche Pässe ertheilt werden. Ich habe die Ehre u. s. w.

Prag, den 12ten August 1813.

Unterz. Metternich.

Reine Wahrheiten aus dem Herzen eines Deutschen.

Erwacht bist du, zum Kampf der blut'gen Rache,
Bedrückte deutsche Nation!
Noch lebt dein Genius. Für die gerechte Sache
Kämpf' jeder ächte Hermanns Sohn.

Es siegt, vereint mit Muth und Bruder-Liebe,
Ein russisch-deutsches Helden-Heer.
Entfesselt sind des Vaterlandes Triebe,
Es würgt kein Deutscher Deutsche mehr.

Zer=

Zerbrich nun ganz die fremden Sklaven-Ketten,
Bleib dem geschloßnen Bunde treu!
Nur dieser Bund der Einheit kann dich retten;
Wohl dir, o Deutschland! du wirst frey.

Schwört Deutsche, schwört bey Vater Herrmanns Manen
Gemeinsinn und Religion!
Kämpft für der Menschheit Recht bey euren Fahnen,
Sprecht jedem Unterdrücker Hohn.

Schon kehren die gezwung'nen Legionen
Zurück zur Vaterlandes-Pflicht.
Nun zittern raubbegier'ge Nationen,
Doch Deutschlands Fürsten zittern nicht.

Noch enger knüpfen euch die blut'gen Bande
Die uns die Schlacht bey Leipzig wand,
Wo ein Despot, befleckt mit Blut und Schande
Das Ende seiner Habsucht fand.

O große Schlacht, wo Blut von Deutschlands-Söhnen
Und Rußlands tapfern Kriegern floß,
Sey uns das Ende ausgepreßter Thränen,
Bleib unsern Enkeln ewig groß!

Drey Tage focht für die gerechte Sache
Ein jeder Einzelne als Held.
Gesegnet war das heil'ge Schwerd der Rache,
Das schwer auf Räuber-Horden fällt.

Auch führte Schwedens Kronprinz seine Krieger
Zum Kampf der blutigen Rache auf.
Sie waren tapfer, waren edle Sieger,
Gekrönet ward ihr Heldenlauf.

Zertrümmert ist der Knechtschaft Joch, zerrissen
Des Unterdrückers Herrschungsplan,
Und freygeword'ne Völkerschaften schließen
Sich an das Heer der Rache an.

Warm schlägt das Blut in Rußlands Martis-Söhnen,
Warm schlägts in Herrmanns Enkeln noch.
Der Lorbeer winkt, es ändern sich die Scenen:
Triumph! Die Sieger leben hoch!

Noch deckt Verwüstung schöner Länder Fluren;
Der Lohn des Fleißes ist dahin.
Schon zeigten sich die trauervollen Spuren
Von Deutschlands gänzlichem Ruin.

Vergoßnes Blut der hingestreckten Krieger,
Steigt hoch empor zu Gottes Thron.
Schwer ruht die Schuld auf ihm, dem Weltbetrüger,
Dem stolzen Held — Napoleon!

Tod und Verderben lag in seiner Sphäre,
Europas Fesseln war sein Plan;
Nur Räuber-Horden — seine stolzen Heere;
Der Menschheit Geisel — dieser Mann.

Wem fluchen Eltern, Gatten, Kinder, Bräute?
Wem mancher nun verwaiste Sohn?
Wem fluchen elend arm gemachte Leute?
Dem großen Held — Napoleon!

Wer nahm so viel mit Müh erzog'ne Kinder
Und mancher Wittwe einz'gen Sohn
Zum Kampf der Habsucht weg? der freche Sünder,
Der edle Held — Napoleon!

Wer raubte guten Fürsten ihre Staaten?
Rechtmäß'gen Königen den Thron?
Wer hat den Fluch der Welt auf sich geladen?
Der starke Held — Napoleon!

Wenn röchelnd, sich, im Blute sterbend, wanden
Die schönen Krieger mancher Nation,
Und wenn in Flammen Städt und Dörfer standen,
Da lächelte — Napoleon.

Wer stahl die Alterthümer vieler Staaten?
Wer in Berlin Minerva's Bild?
Wer Monumente edler Potentaten?
Napoleon der große — Held!

Er gieng in jene Todtengruft verwegen,
Wo Friedrichs heil'ge Asche stand,
Und stahl dem todten Held noch seinen Degen,
Entweihte ihn durch seine Hand.

Den Stein, der Gustav Adolfs Fall bey Lützen
Bemerkte, ließ er auch nicht stehn.
Der Räuber mußte diesen noch besitzen,
Und schickte ihn nach Gallien.

Er spielte nur mit Völkern und mit Kronen,
Nur Spaßwerk war ihm Menschenblut;
Er jagte Fürsten von den Nationen,
Nahm den Bewohnern Haab und Gut.

Wer störte stiller Länder Wohl und Frieden?
Und sprach im Weltbeherrscher-Ton:
Der Staaten Loos sey nur von mir entschieden! —
Der stolze Mann — Napoleon!

Wer heuchelte den deutschen Fürsten Größe
Und legte ihnen Fesseln an?
Wer gab dem Völkerrecht die letzten Stöße?
Der theure Freund — Napoleon!

Wer streckte Deutschlands Handel auf die Bahre,
Und legte so viel Impost an?
Und wer verbrannte so viel deutsche Waare?
Das Kraft-Genie — Napoleon.

Wer schuf so viele heiß entquollne Thränen?
Wer brannte Rußlands Hauptstadt an?
Weß' Werke sind die großen Jammer-Scenen?
Des Menschenfreunds — Napoleon.

Wer raubte Hamburg so viel Millionen?
Wem zahlte Preußens Nation
Die ungeheuern Kontributionen?
Dem Corsikan'schen Schreibers Sohn. —

Wer ließ rechtschaffne Bürger niederschießen,
Die dem Tyran nicht huldigten?
Wer hat die Bande der Natur zerrissen?
Wer ließ nur Mord und Raubsucht sehn?

Wer ließ den großen Bösewicht Vandamme,
Dem Menschen-Peiniger Davoust,
So viel Tyrannen würdige, infame
Erpressungen der Menschheit zu?

Wer schmiedete durch der Douanen Heere
Der Länder letztes Sklaven-Joch?
Wer suchte nur in der Erzwingung Ehre,
Brandmarkte thät'ge Männer noch?

Der Kronendieb — aus Corsika entsprossen,
Der adoptirte Satans Sohn!
Das kluge Welt=Genie der Deutsch=Franzosen!
Der stolze Mann — Napoleon.

Und wer fiel nun von der erzwungnen Größe,
Von dem geträumten Welten=Thron
So schnell herab, und gab so große Blöse?
Der schwache Mann — Napoleon.

Schon Moskaus Brand grub seiner Größe Tiefen,
Und hier begann sein Krebsgang schon;
Barbarische Erobrer Rußlands liefen
Mit ihrem Held — kaput davon.

Kosacken nach mit Pick und schnellen Schritten,
Und Frost und Hunger hinterdrein,
Traf er, erstarrt, auf einem Bauer=Schlitten,
Per Extra=Post in Dresden ein.

Hier klagt er Friedrich August seine Sorgen
Und was man ihm in Rußland nahm.
Er mußte Hemden und Dukaten borgen,
Damit er nur nach Hause kam.

Der Schlag war derb, geprellt die stolzen Helden
Der sechsmal Hundert Tausend Mann,
Zerlumpet kamen, mit Respekt zu melden,
Die Reste halb erfroren an.

Noch konnte er als Frankreichs Kaiser leben,
Und stolz in seiner Völker Schoos
Der Menschheit den ersehnten Frieden geben,
Und er blieb Held, und er blieb groß.

Allein es war, von Fluch beladnen Thaten,
Das Maas der Bosheit noch nicht voll;
Noch nicht gesunken ganz der Bundes-Staaten,
Von ihm schon längst geraubtes, Wohl.

Auch schmerzten ihn die Wagen und Kanonen
Die er bey Schmolensk stehen ließ.
Er preßte wieder neue Legionen
Und gieng noch einmal aus Paris.

Nun weiß Europa, wie er sich betragen,
Der nimmersatte stolze Mann! —
Und Millionen Thränen, Millionen Klagen
Trägt Deutschlands Rachgeist himmelan.

Wie gräßlich sehen Dresdens, Leipzigs Auen!
Wie Magdeburgs und Hamburgs Flur!
Die schönsten Gärten ließ er niederhauen,
Verheerte Kunst, Fleiß und Natur.

Er trieb nach Dresden seines Freundes Heerden
Und gab dem Hungertod sie preiß.
Sagt Menschen doch, ob man auf Gottes Erden
Noch mehr Tyrannen-Größe weiß?

Ihm flucht der Spanier, der Ruß' und Preuße
Und jedes deutsche Fürsten Haus.
Stoßt ihn, den Wüthrich aus dem Kreise
Der Menschheit und der Völker aus!

Verbannt sey er! verbannt die Creaturen,
Die allen Ländern Noth gebracht,
Die er zu Fürsten der geraubten Fluren
Und zu Marschällen hat gemacht.

Weh seiner zügellosen Räuberbande!
Und jeder rechte deutsche Mann
Seh mit Verachtung die im Vaterlande
Noch heimlichen Franzosen an.

Erhört hat Gott die Seufzer und die Thränen,
Die Frankreichs=Joch uns ausgepreßt,
Gestillt den Wunsch, erfüllt der Menschheit Sehnen,
Und unser Glaube stehet fest.

Gejagt sind übern Rhein die frechen Spötter!
Geschlagen ist Napoleon!
O! danket Gott, dem mächtigen Erretter!
Und bethet ihn mit Demuth an!

Er krön' mit Ruhm Europas edle Fürsten,
Die diesen Freyheits=Kampf bestehn!
Und laß den Völkern, die nach Frieden dürsten,
Den goldnen Frieden wieder sehn.

Kurze Uebersicht des Feldzuges vom Jahre 1812.

In der ersten Hälfte des Jahres 1812 sammelte der Kaiser Napoleon ein ungeheures Heer von 400,000 Mann, um Rußland zu bekriegen.

Dieses Heer bestand aus ohngefähr 200,000 Franzosen, Italiänern und Holländern, 100,000 Mann der Truppen des Rheinbundes, 30,000 Oestreichern, 20,000 Preussen und 50,000 Polen.

Mit Erstaunen und Zagen hatte Europa diese Rüstungen gesehen, und mit innern, verhaltenem Unwillen dachten die Nationen an den Zweck dieses riesenmässigen Unternehmens. Aber kein Volk wagte sich zu widersetzen; denn der Allgewaltige, dessen Macht damals auf dem höchsten Gipfel stand, der von sich rühmte, daß die Vorsehung die Schicksale der Völker in seine Hand gelegt habe, geboth es. So zog denn die kriegerische Jugend so vieler Völker und Volksstämme zum Kampf nach den rauhen Norden. Die sieggewohnten Schaaren der Franzosen, die seit zwey Jahren in Deutschland und Italien gerastet hatten, durch die kaiserlichen Leibwachen und alte Reuterey aus Spanien verstärkt; die Blüthe der italienischen Jugend; die tapfern längst bewährten Baiern, die braven Sachsen, die neugebildeten Schaaren der Westphalen, die Würtemberger und die sämmtlichen Soldaten der dem Rheinbund angehörenden deutschen Fürsten; selbst Portugiesen, die früher aus ihrem Vaterlande listig entführt wurden, und Spanier, die man gezwungen hatte, sich diesen beyzugesellen; die Hülfsheere der Oestreicher und Preussen, welche die Furcht vor der Uebermacht an diesem Zuge Theil zu nehmen zwang, und endlich die Polen, denen man Freyheit und Unabhängigkeit ihrer Nation verheissen hatte; — diese alle gehörten zu dem ungeheuren Heere, dem zahlreichsten vielleicht, das die Weltgeschichte kennt.

Diese unermeßliche Macht, befehligt von einem kühnen, unternehmenden, kriegserfahrnen Feldherrn, der alle Heere der europäischen Völker geschlagen, der in drey Welttheilen gefochten hatte, geleitet von Heersführern, die in zwanzigjährigen Kriegen sich gebildet und Erfahrung erworben hatten, hätte wohl auch die unerschrocken-

ſten Gemüther mit Zagen erfüllen können. Aber die russiſchen Völker, ſtark durch ihre Zahl, ſtärker noch durch ihren Muth, ihre Tapferkeit und die feſte Anhängigkeit an alles, was dem Menſchen das Heiligſte und Theuerſte ſeyn muß, an Freyheit, Ehre, Vaterland und einen geliebten Fürſten, verzagten nicht. In Vertrauen auf Gott, ihre gerechte Sache und die weiſen Anordnungen ihrer Feldherrn, folgten ſie ihrem guten vielgeliebten Kaiſer getroſt und muthig in den furchtbaren Kampf gegen das zu ihrer Unterdrückung beſtimmte Heer.

Gerecht war die Sache, für welche Rußland den Krieg nicht ſcheute. Denn was auch Napoleon in ſeinen Aufrufen an das Heer, in den Erklärungen ſeiner Miniſter Scheinbares darüber vorſpiegeln mogte, ſo wurde doch alles dieſes auf das Bündigſte widerlegt. Doch es bedurfte deſſen kaum; denn die gedrückten Völker, die er ſeine Bundesgenoſſen nannte, ja die Franzoſen ſelbſt, ſeufzten über die tyranniſchen Maaßregeln, die er unter dem Namen des Kontinentalſyſtems in allen ihm untergebnen, oder ſeinem Einfluſſe folgenden, Ländern eingeführt hatte, und zu deren Aufrechthaltung er Rußland zwingen zu wollen behauptete.

Unter dem Namen des Kontinentalſyſtems begriff Napoleon eine Reihe von tyranniſchen Befehlen, durch welche er den Völkern allen Seehandel raubte, indem er den Verkehr mit England verboth und ſie zum Kriege mit der engliſchen Nation zwang; durch die er die Induſtrie aller Länder vernichtete, indem er ihren Erzeugniſſen den Abſatz raubte, oder ihr die unentbehrlichen Stoffe entzog; durch welche er, mit der Willkühr des Deſpoten, unter dem ſinnloſen Vorwande, den Eng-

ländern zu schaden, die heilig erworbnen Eigenthumsrechte der Einzelnen zerstörte, indem er sich der bezahlten Waarenvorräthe bemächtigte; durch die er, vermittelst der Kontinentaltarife, Imposte, und Licenzen, den unterdrückten Völkern einen unerschwinglichen Tribut abzwang, und endlich den Charakter derselben verdarb, indem er dem Betruge, der Bestechung, dem Schleichhandel die Thore öffnete.

Ob Napoleon durch dieses sogenannte Kontinentalsystem wirklich die brittische Nation zur Nachgiebigkeit gegen seine Forderungen und zum Frieden zwingen zu können glaubte, oder ob er nur unter diesem Vorwande den Wohlstand und die innere Kraft aller Völker zu lähmen, und sich dadurch zum unumschränkten Gebiether vom ganzen europäischen Kontinent zu erheben gedachte, ist mit Gewißheit kaum zu bestimmen. Freylich hätte man glauben sollen, daß die Geschichte, daß die Vorstellungen seiner bedächtigern und unterrichteten Minister, daß der Gedanke an die unermeßlichen Hülfsmittel der Britten, denen der ganze Welthandel angehört, daß die richtige Würdigung der Anstrengungen, zu welchen Noth und Verzweiflung die Völker führen mußten, ihn von der Nichtigkeit solcher Pläne hätten überzeugen sollen! Doch wohin kann nicht Stolz und Uebermuth einen von seinem Glück berauschten Fürsten führen? —

Seit dem Frieden von Tilsit, in welchem Rußland, in der Hoffnung, daß bald ein allgemeiner Friede zu Stande kommen würde, die Verpflichtung eingegangen hatte, alle Verhältnisse mit England abzubrechen und seine Häven den brittischen Schiffen zu verschliessen, hatte Napoleon, mit der Willkühr eines unum-

schränkten Herrschers neue Theile von Deutschland abgerissen und sie dem französischen Reiche einverleibt. Ohne Unterhandlung oder Verabredung mit den übrigen Mächten hatte er sich der, von ihm selbst anerkannten, freyen Hansestädte und des Fürstenthums Oldenburg, dessen Herzog ein Mitglied des Rheinbundes war, bemächtigt, von dem Königreich Westphalen, das es selbst geschaffen und seinem Bruder gegeben, einen großen Theil wieder abgerissen, und indem er alle diese Besitzungen für französisches Gebieth erklärte, die Grenzen seines Reichs bis an die Ostsee ausgedehnt.

Rußland hatte Vorstellungen dagegen gemacht, die nicht gehört wurden. Bey solchem Verfahren mußte der Kaiser Alexander erwarten, daß Napoleon bald noch einen Schritt weiter gehen, sich Meklenburgs, Pommerns, der preussischen Ostseeküsten und Häven bemächtigen, und so sein Reich bis an die russischen Grenzen ausdehnen würde, die ohnehin schon durch die Errichtung des Großherzogthums Warschau, durch die militärische Besetzung Danzigs, und die vertragswidrige Zurückbehaltung der preussischen Festungen an der Oder, bedroht waren.

Gründe, gerechte Gründe genug zum Kriege für eine große Macht waren vorhanden, die ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bedroht sah. Unterhandlungen waren fruchtlos geblieben; denn die von Rußland geforderte Bedingung, daß Preussen zuvor gänzlich geräumt werden, und die französischen Heere sich hinter die Elbe zurückziehen sollten, wurde von Napoleon, als beleidigend für seine Ehre, stolz verworfen. Keine Entscheidung blieb also übrig als durch die Waffen. Das Schwerdt mußte entscheiden, ob die Univer-

sal-

salmonarchie auf dem festen Lande Europens sich begründen, oder ob die Unabhängigkeit der Völker bestehen sollte. Wurde Rußland besiegt, so waren die Nationen von Lissabon bis Archangel Sklaven, Werkzeuge der Willkür des übermüthigen Eroberers. Alle übrigen Regenten, ausser Englands König, waren besiegt und zur Nachgiebigkeit gezwungen, alle übrigen Heere waren niedergeworfen, nur das russische Heer vertheidigte noch das Palladium der Freyheit von Europa.

Der Kampf begann. Napoleon hatte am 9ten May St. Cloud verlassen, war am 13ten über den Rhein und am 6ten Junius über die Weichsel gegangen. Aus seinem Hauptquartier Wilkowisky erließ er folgenden Aufruf an die Armee:

„Soldaten! der zweyte polnische Krieg hat begonnen! Der erste ward zu Friedland und Tilsit beendigt. In Tilsit schwur Rußland ewiges Bündniß mit „Frankreich und England Krieg. Es bricht jetzt seine „Schwüre! Es will sich über sein sonderbares Betragen auf keine Weise eher erklären, bis sich die französischen Adler über den Rhein zurückgezogen, und so „unsre Bundesgenossen seiner Willkühr Preis gegeben „haben. Ein unvermeidliches Geschick reißt Rußland „mit sich fort! Es kann seinem Schicksal nicht entrinnen. Sollte es wohl glauben, wir seyen aus der Art „geschlagen? Es läßt uns die Wahl zwischen Entehrung und Krieg; sie kann nicht zweifelhaft seyn. Vorwärts also, vorwärts über den Niemen! Laßt uns „den Krieg auf sein Gebiet versetzen. Der zweyte polnische Krieg wird für Frankreichs Waffen glorreich

„wie der erste seyn; aber der Friede, den wir schließen „werden, wird seine Bürgschaft mit sich führen, und „dem unseligen Einfluß, den Rußland seit fünfzig Jah„ren auf die europäischen Angelegenheiten ausübte, „ein Ziel setzen."

Eine ähnliche stolze Sprache hatte Napoleon in allen frühern Kriegen gegen Oestreich und Preussen geführt; das Glück hatte sie in Erfüllung gehen lassen. Schwindelnd von diesem Glücke, vergaß er, welch ein Schicksal ein Jahrhundert früher Karl XII. bey seinem Vordringen in Rußland gehabt hatte. Stolz auf sein Feldherrntalent, auf seine Siege, vertrauend auf die Gewandtheit, Tapferkeit und blinde Hingebung seiner Heere, glaubte er sich als den Vollstrecker des Schicksals betrachten zu dürfen, und sprach (im zweyten Büllletin) die merkwürdigen Worte: „Die Besiegten nehmen „den Ton eines Siegers an. Das Verhältniß reißt sie „hin; ihr Schicksal gehe in Erfüllung!"

Ja! das Verhängniß waltete; aber nicht gegen den, der die Rechte seiner Völker, die Unabhängigkeit seines Landes, und mittelbar die Selbstständigkeit und Freyheit von ganz Europa vertheidigte, sondern gegen den Eroberer, der mit ungemessener Willkühr alle, seit Jahrhunderten anerkannten, Völkerrechte verhöhnend, den ganzen Kontinent unter seinen eisernen Scepter zu beugen trachtete!

Die Begebenheiten dieses verhängnißvollen Krieges sind noch neu und in aller Angedenken. Nur flüchtig können wir sie hier zurückrufen.

Den 23sten Junius giengen mehr als 300,000 Mann von Napoleons Heere über die Grenzen. Er selbst gieng an diesem Tage mit mehrern Heerhaufen über den

Niemen. Schnell wurde Litthauen besetzt, und in Aufstand gebracht. Die russischen Armeen zogen sich schnell an allen Orten zurück, und überließen ohne Schlacht dem Feinde einen großen Theil des russischen Polens. Die erste russische Armee zog sich in das verschanzte Lager von Dryssa an der Düna; die zweyte unter dem Fürsten Bagration, die sich nicht frühe genug mit der ersten hatte vereinigen können, mußte durch sehr beschwerliche Märsche über Bobruysk gegen Smolensk sich zurückziehen, wohin auch die größere Armee, nachdem sie am 18. Juli ihr Lager bey Dryssa geräumt hatte, sich bewegte. Eine dritte Reservearmee unter dem General Tormassow stand in Vollhynien. Einzelne Gefechte und Treffen waren vorgefallen, unter denen die bey Ostrowno, Mohilow und an der Dryssa, die bedeutendsten waren. Uberall hatten die Russen mit gewohnter Tapferkeit gefochten, nicht selten auch Vortheile errungen. In dem blutigen Treffen bey Polozk im August, wo die Russen unter dem Grafen von Wittgenstein, die Franzosen unter dem Marschall Oudinot und später unter dem General Gouvion St. Cyr fochten, war der Vortheil, trotz der Tapferkeit der Baiern unter den Generälen Wrede und Deroi, auf Seiten der Russen. Doch Smolensk fiel nach heftiger Gegenwehr durch Sturm in die Hände der Franzosen. Die seit dem 7. August vereinten russischen Heere, über welche der ehrwürdige, hochbejahrte, Kutusow den Oberbefehl übernommen hatte, zogen sich noch weiter zurück gegen die Hauptstadt Moskwa, und nahmen erst am siebenten September die Hauptschlacht bey Borodino an. Nach dieser Schlacht, in welcher beyde Theile sich den Sieg zuschrieben, die russische Armee jedoch zum Rückzuge

sich

sich genöthigt sah, erfolgte die Besetzung von Moskwa am 14ten September.

Die französischen Bülletins verkündeten frohlockend den Sieg an der Moskwa, die Besetzung der alten Hauptstadt der Czaare, die Eroberung des Kremls, und rühmten, daß durch diese Schläge dem russischen Reiche der tödtliche Streich beygebracht sey. Doch bald minderte sich der Jubel der Franzosen. Es geschah das Ungeheure, das ganz Europa mit Grauen, Erstaunen und Bewunderung, das französische Heer aber mit Entsetzen und Ahnung seines künftigen Schicksals erfüllte.

Die mehr als tausendjährige, heilig gehaltene Hauptstadt, der vormalige Sitz seiner Herrscher, im Volksglauben noch immer die erste Stadt des Reichs, ward von den Russen selbst in Brand gesteckt. Eine halbe Million von Bewohnern wanderte aus, und ließ dem Eroberer nur ein wogendes Flammenmeer und furchtbare Ruinen zurück.

Vereitelt waren nun mit einem Schlage all' die Pläne, die der Eroberer auf den Besitz der Hauptstadt des Reiches gebaut hatte. Die Erfüllung der Verheissungen, die er seinem Heere gegeben, war unmöglich geworden. „Soldaten," hatte Napoleon, in einem Tagsbefehl vor der Schlacht bey Borodino, gesagt, „die Schlacht, die ihr so lange herbeygewünscht, „ist vor euch. Von euch hängt forthin der Sieg ab; „wir bedürfen dessen. Er wird uns Ueberfluß, gute „Winterquartiere, baldige Heimkehr in das Vaterland „gewähren." Der Brand von Moskwa vernichtete alle diese schönen Träume.

Wohl

Wohl fühlte Napoleon die furchtbaren Folgen dieses Schlages. Er nannte die Russen, die dieses vollbracht hatten, Barbaren, wilde Horden, den Mann, der die Ausführung geleitet, einen Mordbrenner. Wenn aber Europa mit Staunen und Schauder diese That vernahm, und kaum sich von der Wahrheit überzeugen konnte, so mußte die Bewunderung der Kraft, Treue und Hingebung des Volkes, das ein solches Opfer zu bringen vermochte, um so größer seyn. Wer hätte das Mährchen glauben können, daß Rostopschin den Brand von Moskwa ohne Vorwissen der Regierung befohlen habe, und wie hätte ein Fürst es wagen mögen, ein solches Unternehmen zu gebiethen, wenn nicht die Mehrheit aller Stände in Beharrlichkeit, Aufopferung und Muth für die allgemeine Sache gewetteifert hätte. —

Dem ruhigen Beobachter der Weltbegebenheiten erschien die ungeheure That als Unterpfand des Sieges. Ein großes, zahlreiches, tapferes Volk, dem ein solches Opfer nicht zu schwer wurde, das seine Freyheit höher hielt, als den ruhigen Besitz wohl erworbener Reichthümer, dem Unabhängigkeit und eigenes Gesetz heiligere Güter waren, als die Burg seiner Fürsten und die erste Stadt des Reiches, ein solches Volk konnte nicht unterliegen. Der Untergang des Feindes, der Sieg der russischen Heere war von nun an mit Gewißheit vorauszusehen.

Noch hätte Napoleon den furchtbaren Folgen, die das Vordringen in das Innere von Rußland für sein Heer bey Annäherung des Winters haben mußte, vielleicht entgehen können; aber in unbegreiflicher Verblendung verweilte er dort über einen Monat. Durch Unterhandlungen suchte er jetzt zu gewinnen, was er

durch

durch den Besitz der Hauptstadt erzwingen zu können früher gehofft hatte. Verderblich für ihn, heilsam für die Russen, war diese Zögerung. Denn nun mußte unfehlbar in Erfüllung gehen, was die Russen dem französischen Heere vorausgesagt hatten.

„Französische Soldaten!“ hieß es in einem Aufruf der Russen, den man bey dem Vordringen des Feindes bis an die Düna verbreitet hatte: „man zwingt „euch in einen neuen Krieg zu ziehen; man überredet „euch, es geschehe, weil die Russen eurer Tapferkeit „nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nein Kame„raden! sie schätzen sie, ihr werdet es am Tage der „Schlacht sehen. Denkt, daß, wenn es seyn muß, „eine Armee auf die andere folgen wird, und daß ihr „euch 400 Stunden von euern Verstärkungen befindet. „Laßt euch von unsern Bewegungen nicht täuschen; „ihr kennt die Russen zu genau, um zu glauben, sie „fliehen vor euch. Sie werden den Kampf annehmen, „und euer Rückzug wird schwierig seyn.“

Der russische Feldherr hatte sein Heer im regelmässigsten Rückzuge bis über Moskwa hinaus geführt, dann sich plötzlich gewandt und bey Kaluga dasselbe wieder aufgestellt. Hier, in einer vortheilhaften Stellung, mit allen Bedürfnissen wohl versehen, und täglich durch neu ausgehobne Truppen sich verstärkend, erwartete derselbe getrost die Unternehmungen des Feindes.

Napoleon, der am 14ten Sept. in Moskwa eingerückt war, verließ endlich am 18ten Oktober diese Stadt, und begann seinen Rückzug. Bedeutende Treffen waren bis dahin zwischen beyden Armeen nicht vorgefallen, doch war der Ueberfall, den der König

von

von Neapel bey Winkowo erlitt, und das Gefecht, welches die Polen bey Czerykow bestanden, blutig und mit beträchtlichem Verlust für die Franzosen verbunden. Bey Polozk aber waren am 18ten und 19ten Oktober die blutigen Schlachten, die den Baiern aufs neue so verderblich wurden, daß sie den wüthenden Angriffen der Russen unter Graf Wittgenstein weichen mußten.

Indem Napoleon einige Seitenbewegungen gegen die russische Armee machte, um seine Absicht zu verdecken, und seinem schweren Gepäcke einen bedeutenden Vorsprung zu verschaffen, fieng dieser denkwürdige Rückzug an, der, in Bezug auf seine Folgen, seines gleichen nicht in der Geschichte findet.

Das 23ste Büllетin hatte zuerst angekündigt, daß man Moskwa verlassen und auf die Winterquartiere denken müsse. Die folgenden sprachen von der Annäherung, die man durch den Rückzug nach Smolensk und Witepsk gegen Petersburg, Kiow und Wilna gewinne.

Das 27ste, von Wereja am 27sten Oktober gegeben, sprach von dem Treffen bey Malojaroslawez als einem Siege, lobte die treffliche Herbstwitterung und die gute Beschaffenheit der Wege, prophezeyte die Fortdauer des guten Wetters noch auf acht Tage, innerhalb deren die Armee ihre neue Stellung würde erreicht haben, und beschrieb den Rückzug als eine regelmäßige Bewegung. Das 28ste Bülletin, von 11ten Nov. aus Smolensk, gestand die Beschwerden des Rückzuges und das Fallen der Pferde zu Tausenden ein, sprach jedoch immer noch von Siegen über die Russen bey Wiasma, und verwandelte die Niederlage, die der Marschall Gouvion St. Cyr bey Polozk erlitten, in

einen

einen entscheidenden Sieg. Endlich erschien das merkwürdige 29ste Bülletin, ein seltnes Blatt in der Geschichte, wie französische Lobredner es nannten, am 3ten December in Molodetschno geschrieben. Es öffnete auch den verblendetsten Anhängern Napoleons die Augen.

Zwar rühmte auch dieses noch die angeblichen Siege, selbst an der Berezina, aber die gänzliche Auflösung und Vernichtung der Armee wurde darin eingestanden. Das furchtbare Gemälde der gräßlichen Leiden und Qualen, welche der Vernichtung dieses gewaltigen Heeres vorausgiengen, wurde darinn verschleyert. Nur aus den Berichten der Russen, aus den Aussagen der Entkommnen, aus den Erzählungen der Einwohner jener Gegenden, durch welche der Rückzug ging, ließe sich ein treues Bild des namenlosen Elendes der Unglücklichen entwerfen, die der ungemäßne Ehrgeitz eines Mannes dem Verderben geweiht hatte. Jedes menschliche Herz müßte davon mit Schauder erfüllt werden; denn das Schwerdt der Sieger, im Verein mit Hunger, Frost, Hirnbrand und andern Seuchen, raffte binnen wenigen Wochen einige Hunderttausende hinweg.

Nach allen militärischen Berechnungen hätte Napoleon selbst gefangen werden müssen. Doch sein oft erprobtes Glück hatte ihn auch hier nicht verlassen; er entkam glücklich, verließ am 5ten December die Armee, und langte am 18ten zu Paris an. Die Möglichkeit der Rückkehr verdankte er unstreitig den Ueberresten des von Oudinot befehligten, und des 9ten Korps unter dem Marschall Victor, die von der Düna her sich mit dem Rest des großen Heeres vereinigt hatten. Vor

al-

allen zeichneten sich durch Tapferkeit und Ausdauer die braven Schweizer und Baiern aus. Ohne sie wäre der Uebergang über die Berezina nicht möglich geworden, und ohne die unerschrockne Führung des Nachtrabs unter Graf von Wrede hätten schwerlich die Ueberreste der Armee den Niemen erreicht.

Napoleon hatte den Oberbefehl über die Trümmer seines Heeres dem König von Neapel übergeben. Dieser suchte dieselben in den festen Stellungen an der Weichsel wieder aufzustellen. Nach großen Verlusten hatte er Wilna verlassen, war über den Niemen zurückgegangen, und befahl nun auch den Rückzug des zehnten Armeekorps unter Marschall Macdonald, das während des Feldzuges Kurland besetzt gehalten hatte und bis vor Riga gedrungen war. Bey diesem Korps standen die preussischen Hülfstruppen unter dem General von York.

Jetzt aber traten die merkwürdigen Ereignisse ein, welche bewiesen, daß zwey Mächte, die bisher als Verbündete auf Frankreichs Seite gestanden, und durch seine drohende Uebermacht gezwungen, Hülfsvölker gegeben hatten, nicht länger diesen ungerechten und verderblichen Krieg fortsetzen wollten.

Den ersten Beweis davon gab die Kapitulation, welche der General von York am 30. December 1812. mit den russischen Befehlshabern in der Mühle von Poschernu abschloß. Nach derselben trennten sich die preussischen Truppen, welche den Nachtrab des Macdonaldschen Korps gebildet hatten, von der französischen Armee, und stellten sich, als ein neutrales Korps, in dem Theile von Ostpreussen auf, der durch den Rückzug der französischen Armee in die Gewalt der Russen

ge=

gekommen war. Frankreich nannte diese Handlung entehrenden Verrath, der König von Preussen, dessen Residenz noch vom eilften Armeekorps, unter dem Marschall Augereau, besetzt war, dessen Staaten größtentheils noch in der Gewalt der Franzosen sich befanden, mißbilligte sie öffentlich. Doch die Folge lehrte, daß der General von York nicht eigenmächtig verfahren, nicht seine Pflicht verletzt hatte. Ohne den Schritt, den er that, wären die preussischen Truppen zur Deckung der eilig fliehenden Franzosen aufgeopfert worden, da sie ringsum von Russen umgeben waren.

Der Rückzug der Franzosen, und das Vorrücken der Russen bis an die untere Weichsel, und über diese hinaus, geschah in großer Schnelle.

Ein Tagsbefehl des Fürsten von Neufchatel vom 20sten December wies den zersprengten Truppen der verschiednen Korps die Festungen und Städte an der Weichsel zu Sammelplätzen an. Nur der Staab und die drey Divisionen Heudelet, Marchant und Claparede sollten in Königsberg bleiben. Aber schon am 1. Jan. wurde Königsberg vom König von Neapel verlassen, und am 4ten auch vom Marschall Macdonald, der sich mit dem Nachtrabe unter Ney vereinigt hatte, geräumt. Der russische Vortrab des Grafen von Wittgenstein rückte schon am 5ten in der Nacht daselbst ein.

Am 10ten Januar war das französische Hauptquartier bereits bis Posen zurück verlegt. Der König von Neapel übergab dort den Befehl über die Armee dem Vicekönig von Italien, und eilte mit geschwächter Gesundheit nach Italien zurück. Der Vicekönig suchte die Ueberreste der verschiednen Armeekorps hier zu sammeln und wieder zu organisiren. Es gelang ihm, eine

nicht

nicht ganz unbedeutende Macht zusammenzubringen. Es wurde aber doch die französische Division, die neben den Preussen das 10te Korps gebildet hatte, nach Danzig hineingeworfen, um die Besatzung dieser wichtigen Festung zu verstärken. Seit dem Rückzuge vom Niemen und von Königsberg hatten mehrere bedeutende Gefechte, bey Tapiau, Mehlsack, Bromberg und in der Gegend von Danzig den französischen Truppen noch bedeutenden Verlust verursacht.

Indessen die große französische Armee die erwähnten Unfälle erlitten hatte, war das österreichische Hülfskorps und das 7te Armeekorps, aus den Sachsen und der Division Dürütte bestehend, von ihr ganz abgesondert gewesen. Als Napoleon gegen die Düna, und später nach Moskwa vordrang, hatte er dem Prinzen von Schwarzenberg, der auch den Oberbefehl über das 7te, von General Reynier geführte Korps erhalten hatte, den Auftrag gegeben, das Großherzogthum Warschau gegen die Armee des General Tormassow, mit welcher sich später auch die aus der Moldau kommende Donauarmee vereinigte, zu beschützen. Zugleich sollte er Napoleons Heer gegen Unternehmungen in seinem Rücken sicher stellen. Die Sachsen hatten bey mehrern sehr hitzigen Gefechten schweren Verlust erlitten, überall aber Muth und Ausdauer bewiesen. Das östreichische Korps hatte um seinen Auftrag zu erfüllen sehr beschwerliche Märsche gemacht und im August, nach einem hitzigen Treffen, den General Tormassow bis Luzk in Vollhynien zurückgedrängt. Als aber der Admiral Tschitschagoff die Donauarmee herbeygeführt, diese mit Tormassows Korps vereinigt, und den Befehl über beyde übernommen hatte, konnte der Prinz von

Schwar-

Schwarzenberg nicht verhindern, daß derselbe im November nach Minsk vordrang, indem ein Theil seiner Macht unter dem General Sacken seine Bewegungen aufhielt. Wäre es dem Admiral Tschitschagoff möglich gewesen, seine Vereinigung von Minsk aus früh und vollkommen genug mit der Armee des Grafen von Wittgenstein zu bewirken, so würde der Feldzug von 1812. wahrscheinlich noch weit größere Folgen gehabt haben; denn der Uebergang des französischen Heeres über die Berezina und Napoleons Rückkehr wäre fast unmöglich gewesen.

Der Fürst von Schwarzenberg war mit seinem Korps bis Slonim vorgerückt gewesen, wurde aber durch den Angriff des Sackenschen Korps in seinem Rücken, genöthigt zurückzugehn. Die Nachrichten von der rückgängigen Bewegung der großen Armee, von der Räumung von Wilna und Slonim, bestimmten ihn nach Bialystock sich zu wenden. General Reynier kam mit seinen Truppen am 9ten Januar in Warschau an. Im Januar standen die Oestreicher bey Pultusk. Am 7ten Februar wurde Warschau, nach einer abgeschloßnen Konvention, von den östreichischen Truppen geräumt, und an demselben Tage noch von den Russen besetzt. Die Sachsen unter Reynier zogen sich nach Kalisch zurück, das östreichische Korps aber, von dem der F. M. L. Frimont, nach Abgang des Prinzen von Schwarzenberg, den Oberbefehl erhielt, gieng nach Gallizien. Seitdem über die Konvention, die Räumung Warschau's betreffend, unterhandelt wurde, hatten keine Feindseligkeiten zwischen den Russen und Oestreichern mehr statt gefunden. Bey unbefangnen Be-

obachtern mußte auch dieses Verhältniß Hoffnungen erregen, die später in Erfüllung giengen.

Nach der Vernichtung und Flucht der großen französischen Armee hatten die sämmtlichen russischen Heere unter Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagoff sich in Lithauen vereinigt. Während die leichten Haufen des Vortrabes den Feind bey seiner eiligen Flucht über den Niemen verfolgten, rastete das nun unter dem Oberbefehl des Feldmarschall Kutusow vereinte große Heer in den Gegenden von Wilna einige Wochen, um sich von den ungeheuren Anstrengungen dieses Feldzuges zu erholen. Indessen geschahen die Unterhandlungen wegen Warschau. Nach drey wöchentlicher Rast brach das Heer auf, und gieng durch das Großherzogthum Warschau. Vor seinem Andrange zog sich alles eiligst zurück, was noch von französischen und verbündeten Truppen sich in jenen Gegenden befand. Schon im Anfange des Januars waren die Russen vor Danzig erschienen, und hatten diese Festung berennt. Brombere wurde bald von den Russen besetzt und die Kosacken von dem Vortrabe des Ataman Platoff und des Grafen von Wittgenstein streiften schon bis an die Oder. In der Mitte des Februars drang die russische Hauptmacht bis gegen die Oder vor. Posen, vom Vicekönig von Italien nach einigen Gefechten verlassen, wurde am 14ten Februar besetzt. Am 13ten waren auch die Sachsen, die bey Kalisch standen, überfallen, nach verzweifelter Gegenwehr geschlagen und mit großem Verluste von dort vertrieben. Auch die Baiern, die fast immer den Nachtrab der französischen

Ar-

Armee hatten bilden müssen, kamen unter beständiger lebhafter Verfolgung der Kosacken am 16ten Februar in Krossen an.

Während die russische Hauptmacht sich in der letzten Hälfte des Februars zwischen Posen und der Oder zusammenzog, erschienen die Kosacken schon am 17ten in der Nähe von Berlin, doch wurde diese Hauptstadt erst in der Nacht vom 3ten zum 4ten März von den Franzosen geräumt, und gleich darauf von den Russen unter dem Fürsten Repnin nnd General Czernitscheff besetzt. Die Befreyung der Königsstadt aus der Gewalt der Franzosen, die schleunige Vertreibung der Ueberreste des französischen Heeres, unter dem Vicekönig und Marschall Augereau, aus den preussischen Staaten bis zur Elbe, waren die Vorbothen und Unterpfänder einer neuen glücklichern Zeit für Preussen, für Deutschland, ja für alle in der Unterdrückung schmachtenden Länder Europas.

So weit mag mit Recht der Feldzug des Jahres 1812. gerechnet werden; denn so weit hatten Rußlands Völker, allein stehend in dem großen Kampfe gegen den Weltüberwinder und seine Verbündeten, gekämpft und gesiegt. Soweit also der Krieg der Russen gegen Napoleon. Vom März des Jahres 1813. aber hebt der heilige Krieg der verbündeten Völker gegen Tyranney, Unterdrückung und Alleinherrschaft an.

Die Uebersicht des ersten war nothwendig, um verstehn zu können, wie das, was unter unsern Augen

vorgieng, möglich wurde. Ohne den Krieg der Russen im Jahre 1812. wären die Wunder des folgenden Jahres ungeschehen geblieben; ohne Rußland keine Befreyung des europäischen Kontinents vom Joche des Despoten; ohne die Tapferkeit seiner Heere, die Treue, Ausdauer und Hingebung seiner Völker, ohne das Opfer der alten, heiligen Hauptstadt keine Besiegung des Weltüberwinders, keine Brechung seiner Macht. Ja! vom tiefen Norden gieng das Heil und die Rettung der Völker aus. Möge Europa, möge Deutschland es dankbar erkennen, und willig den Söhnen einer rauhern Zone seine Wissenschaft und Kunst, und alle die Kenntnisse, die bisher unter dem nordischen Himmel nicht gediehen, mittheilen! Möge Napoleon, und jeder künftige Beherrscher, ihm ähnlich an Ehrgeitz und Herschsucht, durch die erhaltne Lehre sich warnen lassen! Möge Rußlands Thron stets ein Alexander besitzen, der seiner Kraft sich nur bedient, um sein unermäßliches Reich zu beschützen, und seine Macht nur zum Heil und Segen von Europa anwendet!

Wer ist der Mann, dessen Stimm allein wir hören sollen?

Der Mann, der all' dieses Unheil über Deutschland brachte, die Geisel Gottes, durch welche unser Zeitalter aus verderblicher Sicherheit geweckt und von Schwäche des Glaubens und des Willens geheilt werden sollte, das furchtbare Werkzeug, durch welches die Vorsehung Europens Völker zum Besseren erzogen, vom

Leicht-

Leichtsinn zum Ernst, von Weichlichkeit zur Mannheit, vom Genießen zum Handeln aufgerufen, die Trägen ermuntert und erkräftiget, die Getrennten vereinigt und Alle mit einem besseren Geiste befruchtet, das einbrechende Verderben durch Schmerz und Thränen abgewendet hat, dieser Mann ist der Korse Napoleon Bonaparte.

Die Insel Korsika hatte seit 1729 gegen ihre Unterdrücker die Genuesen gekämpft und, als Genua 1768 seine Rechte auf eine unbesiegbare Nation an Frankreich abtrat, auch den überlegenen französischen Waffen heldenmüthigen Widerstand geleistet; der Gedanke und die Hoffnung einstiger Befreyung des Vaterlandes war in vielen tapferen Gemüthern nicht erloschen. In dieser fruchtbaren Zeit ward Napoleon Bonaparte zu Ajaccio den 15. August 1767 geboren und saugte mit der Muttermilch Heldensinn und Thatkraft ein; als Kind lebte er in Erinnerungen an die nahe liegende blutige Periode des vaterländischen Freyheitskampfes, befreundete sich mit Schlachtgefahren, weidete sich an den kühnen Thaten seiner Landsleute, ward ergriffen von dem namenlosen Gefühl des Ruhms und schwelgte in riesenhaften Traumbildern glänzender Zukunft. Sein Geschick rief ihn frühzeitig in das Land, welches Zeuge und Opfer seiner vollendet-furchtbaren Größe werden sollte; er wurde in den Kriegsschulen zu Brienne und Paris gebildet. Immer war er verschlossen und einsiedlerisch, immer mit sich selbst und mit seiner ihm noch räthselhaften Welt beschäftigt. So fand ihn die französische Revolution und öffnete dem sich in ihr entwickelnden und zum Selbstbewußtseyn seines Strebens gebrachten gewaltigen Geiste einen großen Spielraum.

Schon

Schon hatte er sich bey Toulon's Wiedereroberung (d. 19. Dec. 1793) ausgezeichnet, als ihn Barras zu begünstigen anfieng und während des siegreichen Kampfes gegen die Royalisten in Paris (d. 5. September 1795) von des kühnen Jünglings Feuermuth, gepaart mit kalter Besonnenheit und eben so schnellem als richtigen Blicke die vollgültigsten Beweise erhielt. Das Direktorium übertrug ihm (d. 10. April 1796) das Oberkommando der italiänischen Armee, die im traurigsten Zustande war und unmittelbar nach der Ankunft ihres neuen Heersführers von Sieg zu Sieg eilte und nach Jahresfrist von Oestreich die Friedenseinleitung zu Leoben (d. 18. April 1797) errang, an welche sich die Unterhandlungen zu Rastadt anschlossen.

Napoleon Bonaparte, dem Scheine nach feuriger Republikaner, im Herzen schon damals mit Kronen spielend, und brütend über ein dunkles Bild von Alleingewalt, schiffte sich mit einer Schaar von Kerntruppen (d. 19. Mai 1798) nach Aegypten ein, um dort Frankreich für den Verlust seiner Kolonien zu entschädigen und sich Ostindien, der verwundbarsten Stelle des brittischen Staates, zu nähern. Auch am Nile waren die Fortschritte des Schooßkindes des Kriegsglückes wundersam reißend; an Akre scheiterte die Vollendung seiner Plane. Inzwischen hatte sich die Gestalt der Dinge in Europa gänzlich umgewandelt; Russen und Oestreicher entrissen den Franzosen alle Eroberungen in Einem Feldzuge und standen an den Gränzen der durch Partey-Zwiste zerrütteten Republik; das Direktorium hatte kein Ansehen, weil ihm feste Haltung fehlte; die Hülfsquellen schienen erschöpft; die Armeen hatten

den

den Glauben an ihre Kraft verloren: das Volk war getheilt in seinen Wünschen.

Kaum erfuhr Napoleon Bonaparte diesen gefahrvollen Zustand des Vaterlandes, die Zertrümmerung eines Werkes, das aus blutigen Arbeiten gewachsen war: und sein Entschluß war gefaßt. Er eilte nach Frankreich, landete in Frejus (d. 9. Okt. 1799), ward von den zahllosen Unzufriedenen als Retter begrüßt, stürzte (d. 9. Nov.) durch einen militärischen Machtstreich die bisherige Verfassung und stellte sich als Erster Consul an die Spitze des Staats. Er und Moreau gaben dem Kriegsruhme der französischen Waffen wieder den ehemaligen Glanz durch die Schlachten bey Marengo und bey Hohenlinden. Gebieterisch, doch jetzt noch mit kluger Schonung und mit einer Menschlichkeit, welche nicht blos französische Herzen ihm erobern und die öffentliche Meinung in sein Bündniß ziehen sollte, gab Napoleon dem festen Lande den langersehnten Frieden zu Lüneville (d. 9. Febr. 1801); auf welchem bald auch der Friede mit England zu Amiens (d. 27. März 1802) folgte.

Errungen war nun das hohe Ziel; Napoleon war das Haupt eines der mächtigsten Nationen Europa's. Erkaltet waren die romanhaft hohen Gefühle, welche seiner Jugend Gängelband gewesen waren, untergangen die lieblichen Traumgebilde von Völkerfreyheit und Staatenwohl; einsam und verwaiset stand der Emporgekommene in einer Welt, die nur um seinetwillen vorhanden zu seyn schien; mit jedem Augenblicke seiner steigenden Macht starb eine Regung des edleren Sinnes der Menschlichkeit und machte der Verachtung des Menschengeschlechtes Raum, das als Mittel für die Zwecke

eines

eines Einzigen gedient hatte. Bald sahe er nur sich und sich allein als Mittelpunkt einer großen Umgebung, die ohne ihn bedeutungslos erschien. Ein Riesenbild von Größe trat vor seine Einbildungskraft und bemächtigte sich seines Gemüths; wenn Millionen über die Erfolge seiner Unternehmungen erstaunten und Monate oder Jahre brauchten, um zu begreifen, was geschehen war, um sich an die Veränderungen durch seinen Willen zu gewöhnen, so blieb er unbefriedigt; nichts war so außerordentlich, was er nicht wollte und erstrebte; auf das Ungeheuerste glaubte er Rechtsansprüche zu haben. Und nur darin scheint er Mensch geblieben zu seyn, daß er die kleinlichsten Künste, die armseligsten Täuschungen, die verächtlichsten Mittel nicht verschmähete, um seine Absichten zu erreichen, um Glück auf Glück, Macht auf Macht zu thürmen, um mehr zu seyn und zu werden, als alle Eroberer vor ihm gewesen sind.

Napoleon, bekleidet mit der obersten Staatsgewalt, durchschaute sicheren Blickes die Unsicherheit seiner Lage; er stand auf dem vulkanischen Boden der Revolution. Meinungen, Wünsche, Hoffnungen, schrecklich getäuschter Millionen stellten sich ihm, dem trotzigen Zerstörer verjährter Gaukelspieler einer freyheitstrunkenen Menge, in furchtbarer Verborgenheit als feindliche Macht im Inneren entgegen; Partheyen, von ganz entgegengesetzten Grundsätzen und Entwürfen getrieben, verfolgten ihre Berechnungen und Bewegungen. Auch, als ihm die Consulwürde (d. 2. August 1801) auf Lebenszeit verlängert, ja selbst, als er zum Kaiser (d. 20. Mai 1804) ausgerufen worden war, fühlte er sich nicht sicher; das Volk mußte geschreckt, beschäftiget, durch Blendwerk von Ruhm und Macht bestochen und als Theilnehmer in

die Verwirrungen des aus seinen Fugen gehobenen und in seinen Grundfesten erschütterten Staatsgebäudes von Europa hineingezogen, Allen furchtbar, ihm unschädlich, seinem gränzenlosen Ehrgeitze nutzbar und aus Eitelkeit oder Eigennutz folgsam gemacht werden. Krieg, ewiger Krieg war die Losung.

Der scheinbare Vorwand zur Erneuerung des Kampfes war leicht gefunden; tiefgewurzelt war der Nationalhaß zwischen Frankreich und England; Befreyung des festen Landes vom brittischen Handelsdruck konnte als weltbürgerlicher Gedanke geltend gemacht werden. Sehr wenige ahndeten, daß die französische Regierung durch wohlberechnete Schritte, Anmaßungen, Kränkungen, Neckereyen den Friedensbruch (im Mai 1803) herbeygeführt habe; sie sprach von einem Vertheidigungskriege und spielte mit Erklärungen der Mäßigung. Hannover wurde als englisches Eigenthum besetzt und der Unwille deutscher Höfe durch kunstvolle Unterhandlungen besänftigt.

Napoleon setzte sich die eiserne Krone Italiens (d. 18. März 1805) auf; Rußland und Oesterreich widersprachen kräftig solcher eigenmächtigen, die Sicherheit und Ruhe Europa's offenbar gefährdenden Vergrößerung und vereinten sich zum Kampfe gegen den Unterdrücker der bisher als rechtlich anerkannten Staatsverhältnisse. Auch jetzt machte sich Napoleon als den Angegriffenen geltend, täuschte mit schönen Worten von Menschenwohl und Völkerfreyheit, weckte Mißtrauen gegen Oesterreichs gefährlichen Ehrgeitz und verstrickte durch Vorspiegelungen, Verheißungen und Drohungen deutsche Fürsten in sein Bündniß. Sein Feldherrn-Talent siegte; Oesterreich unterlag mit Verlust schöner

Pro-

Provinzen im Preßburger Frieden (d. 26. Dec. 1805); Rußland zog sich zurück. Der Verein des deutschen Reichs wurde aufgelöset; die Mehrzahl der deutschen Fürsten unterwarf sich durch die rheinische Bundesakte (d. 12. Jul. 1806) dem Kaiser Napoleon und erkannte ihn als Protektor an. Joachim Murat wurde Großherzog von Berg; Joseph Napoleon König von Neapel, Ludwig Napoleon König von Holland.

Nun konnte über des Allgewaltigen furchtbare Entwürfe zur Unterjochung des festen Landes kein Zweifel mehr obwalten; das Daseyn aller noch mit einem Schein von Unabhängigkeit bestehenden Staaten war bedroht. Preußen, schon im letzten Kriege zu spät entschlossen, sich an Rußland und Oesterreich anzuschließen, griff zu den Waffen für seine und des nördlichen Deutschlands Rettung, und fand in Alexander einen Bundesgenossen. Aber auch des unsterblichen Friedrichs Fahnen beugten sich vor Napoleons Glücksstern und der Tilsiter Frieden (d. 7. Jul. 1807) gab das feste Land bis an die Oder in des glücklichen Siegers Hand. Er gründete das Herzogthum Warschau und übertrug die Regierung desselben dem mit ihm verbündeten König von Sachsen. Er schuf das Königreich Westphalen aus Preußischen, Hessischen, Braunschweigischen und Hannöverschen Provinzen für seinen Bruder Hieronymus Napoleon; immer fester war seine Alleinherrschaft in Deutschland und auf dem Continente gesichert.

Nun suchte er sich durch beyspiellose Ränke der Pyrenäischen Halbinsel zu bemächtigen, warf sich zum Schiedsrichter des von ihm herbeygeführten Zwistes in der spanischen Königsfamilie auf und gab die dem Va-

ter

ter und dem Sohne geraubte Krone (d. 6. Jun. 1808) seinem Bruder Joseph, die Herrschaft über Neapel seinem Schwager Joachim; der Besitz des Großherzogsthum Berg wurde dem unmündigen Sohne Ludwigs von Holland, dem Namen nach, zugesichert, eigentlich als Provinz für Napoleon's Rechnung verwaltet.

Mit gerechtem Unwillen sah sich die spanische Nation dem fremden Joche hingegeben: der Volksgeist erwachte und ein furchtbarer Bürgerkrieg brach aus. Städte und Dörfer wurden verheert, begeisterte Schaaren fielen als Opfer treuer, frommer Vaterlandsliebe; die sieggewohnten französischen Heere feyerten auf Brandstätten und in verödeten Gefilden ihre Triumphe, aber sie beugten nicht den heiligen Volksgeist; Alle waren entschlossen, eher zu sterben, als Sklaven des französischen Machträubers zu seyn.

Noch einmal versuchte jetzt Oesterreich sein Heil in den Waffen (1809); die Zeitumstände schienen günstig, da die französische Kriegsmacht in Spanien sehr beschäftigt war; auch konnte gehofft werden, daß der Widerwille gegen Napoleons offenbar gewordene räuberische Willkühr eine gewisse Allgemeinholt erhalten haben werde. Aber noch stand dem Trotzigen Glück und Sieg zur Seite. Mit tapferen Deutschen schlug er die tapferen Oesterreicher; und nach oft ruhmvollen Kampfe sah sich der edle Franz zu neuen großen Opfern im Wiener Frieden (d. 14. Okt. 1809) genöthigt. Das größte Opfer brachte der liebevolle Vater der Ruhe Europa's, als er seine Tochter Maria Louise dem von seiner ersten Gattinn geschiedenen Kaiser Napoleon (d. 14. Febr. 1810) zur Gemahlinn gab.

Na=

Napoleon hatte sich selbst im Katechismus des französischen Reiches (1806) für den Gesalbten des Herrn, ja sogar für das Ebenbild Gottes auf Erden erklärt und folgenden Glaubens-Artikel aufgestellt: „Dem Kaiser Napoleon I. sey man Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam, Treue, den Militärdienst, die zur Erhaltung und Vertheidigung des Reiches und seines Thrones verordneten Abgaben und ein inbrünstiges Gebet für seiner Seelen Seeligkeit, so wie auch für das geistliche und leibliche Wohl des Staates schuldig; denn Gott, der die Reiche schaffe und nach seinem Willen vertheile, habe ihn im Kriege und im Frieden mit hohen Geistesgaben ausgerüstet, ihn zum Oberherrn des Volks verordnet, und zum Diener seiner Macht, ja, zu seinem Ebenbilde auf Erden auserfehen; auch habe Jesus durch Lehre und Leben gebothen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist; ausserdem habe ihn Gott in bedenklichen Zeitläuften erweckt, den öffentlichen Cultus der Religion der Väter herzustellen und dessen Beschützer zu seyn; er habe durch seine tiefe und thätige Weisheit die öffentliche Ruhe zurückgeführt und erhalten, und endlich sey er durch die Weihe des Oberhauptes der allgemeinen Kirche der Gesalbte des Herrn geworden; wer sich ihm also widersetze, widersetze sich Gott und mache sich der ewigen Verdammniß würdig rc. rc."

So anstößig diese anmaßende Worte jedem wahren Christen seyn mochten, so war doch in ihnen eine Abhängigkeit vom höchsten Wesen und der Wunsch, für einen Günstling der Gottheit gehalten werden zu wollen, ausgedrückt. Wer Gott über sich erkennt, weiß

sei-

seinen Richter, erkennt Pflichten an, und soll sich scheuen, Unrecht zu thun.

Aber bald trat der Machttrunkene, der den Taumelbecher überirrdischer Hoheit bis auf die Hefen ausgeleert hatte, Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit in den Staub; bald wähnte er selbst Gott zu seyn. Verkündigte er doch laut (d. 20. Julius 1810) „daß die Fürsten aus seiner Familie ihre erste Pflicht gegen ihn, den Kaiser Napoleon, zu erfüllen hätten; die zweyte Pflicht gegen Frankreich; alle andere Pflichten, selbst gegen die ihnen anvertrauten Völker, kommen erst nach dieser." —

Was konnten die Völker von einem Oberherrscher hoffen, der sich allein als letzten Zweck ihres Daseyns erklärte? was mußten sie von ihm, dessen Denkart und Wille schon lange kein Geheimniß mehr seyn konnte, für sich und ihre Nachkommen nicht Alles fürchten?

Kein Wort von seinen blutigen Gewalthandlungen! Das Publikum soll sie bald vollständig erfahren! Zum Theil sind sie schon allbekannt und es ist nicht die Absicht dieser Blätter, das furchtbar lange Sünden-Register des glücklichsten Machträubers und Völker-Unterdrückers aller Jahrhunderte aufzustellen. Blos die Geschichte seiner Erhöhung und die Offenbarung seiner verderblichen Selbstsucht sollte in kurzem Umrisse dem Gedächtnisse wieder vorgeführt werden; an Büchern wird es nicht mangeln, welche ein vollständiges Gemälde der Natur und der Eigenthümlichkeit dieses Einzigen mitzutheilen.

Napoleon bedachte nicht die Worte des Propheten:

„Wehe

„Wehe aber dir, du Verstörer: meynest du, du werdest nicht verstöret werden? Und du Verächter: meynest du, man werde dich nicht verachten? Wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstört werden; wenn du des Verachtens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder verachten."

Jes. 33, 1.

Aufruf an die Söhne des Vaterlandes.

Von Gustav Scholz.

Mel. Auf, auf, Kameraden! auf's Pferd 2c.

Auf! auf! wem Muth in dem Herzen noch schlägt,
Wem Furcht nicht die Seele vergiftet.
Das Vaterland rufet, die Freyheit sich regt,
Sie hat ihre Fesseln gelüftet.
Nach Norden schauet: aus klingendem Eis
Entkeimte der Freyheit grünendes Reis.

Es rauschet nun herrlich ihr goldnes Panier,
Ihr Völker, zerbrechet die Bande;
Nicht dienet länger der korsischen Gier,
Nicht fröhnet länger der Schande.
Vom Himmel herab, von der Erd' hinauf
Ertönet der Ruf: Ihr Völker steht auf! —

Wir haben geduldet zu lange schon,
Zu lange die Ketten getragen;
Tyrannenknechte die sprachen uns Hohn,

Sie durften in's Antlitz uns schlagen.
Ob über der Schande, ob über der Schmach
Das Auge uns starrte, das Herz uns brach —

Sie achteten's nimmer. — Das heiligste Gut
Wir mußten zur Frohne es spenden;
Sie sogen aus uns des Herzens Blut
Und raubten mit gierigen Händen.
Es baute sich frevelnd den Ehren-Thron
Auf Deutschlands Gauen des Fremdlings Sohn.

Und Geister schlugen in Fesseln sie schwer,
Zum Frevel ward freyer Gedanke:
Hoch wollte nur thronen der Würger — Er,
Verachtend die heilige Schranke.
Mit Meineid und List und niedrigem Trug
Ein edles Volk in Fesseln Er schlug.

Drum auf nun, o Volk! auf, Vaterland!
Wo deutsche Zunge nur tönet;
Laßt Alles fahren als nichtigen Tand,
Die Waffe die Welt nur versöhnet.
Auf! schwinget die Schwerdter in strahlenden Reihn,
Und schwöret: der Freyheit das Leben zu weihn!

Nicht gilt es zu kämpfen um schnödes Gold
Und nicht um flackernde Ehre;
Uns reichet die Freyheit den heiligen Sold,
Uns ehrt der Geretteten Zähre.
Für Vaterland, Freyheit und eigenen Heerd!
So zücket nun muthig das treue Schwerdt!

Bayerische Staatsbibliothek München

Ty.

Tyrannen-Knechte, bebet und flieht!
    Wie Gottes Donner wir rollen;
Und ob ihr einher zu Tausenden zieht,
    Doch euch verderben wir wollen.
Horcht auf: es halten die Völker Gericht,
Bald von der Erde seyd ihr vernicht't.

Auf, Vaterlands-Söhne! nun muthig voran!
    Jetzt gilt es die heilige Sache.
Es muß hinab der arge Tyrann —
    Ha! ihn ergreifet die Rache!
Wo stehet der Feind? — Nun muthig hinein!
Der Sieg ist unser! die Schmach ist sein!

Mit dieser 8ten Lieferung schließt sich einsweilen diese Schrift. Sollte ihre weitere Fortsetzung gewünscht werden, so werden die Lieferungen wieder schnell nachgetragen werden.
(Leipzig; in Commission bey Joh. Fr. Gleditsch.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Germanien oder Miscellen und Denkwürdigkeiten für das wiederbefreyte Deutschland bestehend in Aktenstücken, Aufsätzen, Gedichten, Gesprächen und Anekdoten zur Geschichte der Zeit
Bd.: 3

[1813]

Bibl.Mont. 2768-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721061-4